

30

2364

BECCARIA.

~~7.0.27~~

30.2364

217.

11

217. 217. 217.

BECCARIA.

Biographische Skizze

nach Cesare Cantù „Beccaria e il diritto penale“

von

A. v. Rinaldini

Concepts-Adjunct im k. k. Staatsministerium.

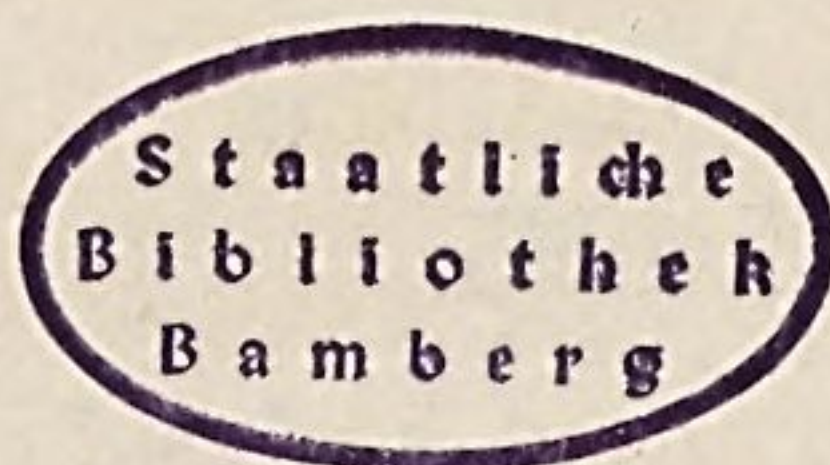
WIEN 1865.

In Commission bei Wilhelm Braumüller,

k. k. Hof- & Universitäts - Buchhändler.

**Eigentum
der Stadt Bamberg**

Gruppe: 7.0.
Zahl: 27



V o r w o r t.

Fast hundert Jahre nachdem die Schrift über Verbrechen und Strafen dem damals noch nicht 30jährigen Verfasser Marchese Cesare Beccaria Bonesana einen europäischen Ruf gegründet hatte, unternahm es die nicht nur in der literarischen Republik Italiens, sondern auch weit über die Grenzen derselben hinaus rühmlichst bekannte Feder Cesare Cantù's, der Gegenwart ein durchaus getreues und vollständiges Bild des Lebens und Wirkens jenes gefeierten Mannes zu geben.

Cantù's Werk über Beccaria erschien im Jahre 1862 in Florenz unter dem Titel: „Beccaria e il diritto penale.“

IV

Es kann dasselbe auf einen hervorragenden Platz unter den biographischen Werken der Neuzeit schon desshalb Anspruch machen, weil der Verfasser den Grundsatz, man könne das Leben und Wirken eines berühmten Schriftstellers nur dann wahrheitsgetreu darstellen, wenn man denselben umrahmt von den Ansichten, Gesinnungsrichtungen und Ereignissen seiner Zeit vorführt, nicht bloss in der Widmung an den Senator Conte Sclopis aussprach, sondern diesen Grundsatz in der Ausführung seines Werkes auch wirklich zur vollen praktischen Geltung gelangen liess. Die politischen Verhältnisse und den Stand der Rechtspflege im Zeitalter Beccaria's, die damalige Strömung der Geister in philosophischer Richtung, die gesellschaftliche Stellung der Literaten jener Zeit, die volkswirthschaftlichen Tendenzen, ja sogar die rein bureaukratischen Verhältnisse jener Tage hat Cantù in treuer, vollständiger und anziehender Weise dargestellt und diese Darstellung auf sinnige Art mit der Schilderung jener

Reihe einzelner Thatsachen verwebt, welche als hervorragende Momente im Leben Beccaria's ohne jene Darstellung sich einer richtigen Auffassung und Beurtheilung entziehen würden.

Aus diesem neuesten Werke über Beccaria ist die nachfolgende biographische Skizze entnommen, welche zwar im Vergleiche mit der gelehrten und anziehenden Darstellung des Cantù selbst ein gewiss nur sehr untergeordnetes Interesse in Anspruch nehmen darf, immerhin aber durch die Wiedergabe einzelner Daten aus dem Leben Beccaria's, die noch nicht allgemein bekannt sein dürften, zu einer Vervollständigung des Bildes dieses berühmten Vorkämpfers strafrechtlicher Reformen beitragen kann.



I.

Die Biographen geben das Datum der Geburt Beccaria's sehr verschieden an. Nach den Registern der Pfarre del Carmine in Mailand ist es auf den 15. März 1738 zu setzen.

Taufpathe des Cesare Beccaria war Cesare Conte Bonasana, welcher für ihn und dessen Vater Franz Xaver eine Primogenitur gründete und ihnen dadurch nicht unbedeutende Mittel zuwandte.

Die Familie Beccaria selbst hatte im 14. Jahrhundert unter dem Schutze der Visconti Pavia und jenseits des Tessins Tredici Colli, welche letztere auch im Familienwappen erscheinen, an der Spitze der Ghibellinen beherrscht.

Acht Jahre brachte Cesare Beccaria zum Zwecke seiner Erziehung im Jesuiten-Collegium in Parma zu und bewies dort weder besondere Fähigkeit, noch besonderen Eifer zum Studium *).

*) In der Biographie des Beccaria im Werke: „Scrittori classici italiani di economia politica“ (Mailand 1804) finden wir hierüber: „Er studirte im Jesuiten-Collegium zu Parma. Er hatte eine schnelle Auffassung; allein von Natur aus

Ohne letzteren gerade zu steigern, wandte er sich hierauf dem Studium der Rechtswissenschaften in Pavia zu und erlangte dort den Doctorgrad.

Noch nicht 23jährig beabsichtigte er um die Hand der Tochter eines höheren Offiziers des Ingenieur-Corps, Teresa de Blasco, anzuhalten, begegnete aber in der Ausführung seines Vorhabens heftigem Widerstande seines Vaters, welcher das überkommene Vermögen nichts weniger als vermehrt hatte und sich ausser Stand erklärte, eine Schwiegertochter standesgemäss erhalten zu können. Da er aber von diesem seinen Vorhaben nicht abging, beehrte sein Vater, auf Grundlage der damaligen Gesetze, seine Verhaftung, „damit er volle Freiheit habe, sein Los ernstlich zu überlegen.“ Die Verhaftung wurde gewährt und über Bitte des Sohnes selbst das väterliche Haus als Anhaltungsort bestimmt. Marchese Stampa Soncino übernahm die

schweigsam und zum Nachdenken geneigt, entschloss er sich nur schwer zur Mittheilung dessen, was er gelernt hatte. Er strebte immer nach dem Besseren, und die Lobsprüche, welche ihm ertheilt wurden, weit entfernt ihm zu schmeicheln, stimmten ihn herab und ärgerten ihn. Dieser Character, welcher den Schein der Dummheit hatte, blieb ihm durch sein ganzes Leben.“ Nach dieser Biographie trat Beccaria mit 17 Jahren aus dem Collegium aus.

Aufgabe den Jüngling von seinem Vorhaben abzubringen und auf diese Art den häuslichen Zwist zu schlichten.

Indessen wandte sich aber Domenico de Blasco, der Vater Theresens, an die Kaiserin selbst und unter Berufung auf das von Cesare Beccaria seiner Tochter gegebene Wort, auf seinen eigenen Adel und auf die seiner Tochter in Aussicht stehende Mitgift bat er um Abhilfe gegen die angewendete Zwangsmassregel.

Allein trotz dem dadurch bewirkten Einschreiten des Ministers Grafen Kaunitz blieb doch Beccaria fast durch drei Monate in Haft. Am 20. Februar 1761 aus derselben entlassen benützte er sofort, die wiedererlangte Freiheit, um sein Vorhaben auszuführen und ging am 22. desselben Monates die Ehe mit Teresa de Blasco ein.

Der Beginn der literarischen Thätigkeit Beccaria's fällt in das darauffolgende Jahr 1762.

Zu dieser Zeit bestand das mailändische Gebiet aus einem Theile des Gebietes von Pavia, aus Como, Lodi, Cremona und Casalmaggiore.

Piemont hatte bereits zweimal versucht sich dieses Gebiet einzuverleiben und aus demselben ein Vorwerk zur Eroberung der Herzogthümer Mittel-Italiens zu bilden. Die Bevölkerung von Mailand, der Adel nicht ausgeschlossen, suchte ein

Gegengewicht gegen die Eroberungsgelüste Piemonts und zugleich Schutz für einen unbehinderten Fortschritt in einem engeren Anschlusse an die Kaiserlichen. Denn Mailand hatte unter denselben eine freie Verwaltung bewahrt und genoss einen höheren Grad von Wohlfahrt, als die anderen italienischen Staaten, während Piemont den ihm sehr bestrittenen königlichen Titel zwar erreicht, dabei aber im Innern eine unbeschränkte monarchische Centralisation hergestellt hatte, welche seine berühmten Männer zwang, in den anderen Staaten Italiens oder jenseits der Alpen ein freieres Feld für ihr Wirken zu suchen.

Was die wissenschaftlichen, namentlich aber die philosophischen Bestrebungen jener Zeit betrifft, so ist es bekannt, dass fast im Gegensatze zur Richtung der Philosophen des 17. Jahrhunderts jene des Zeitalters des *Beccaria* die Individualität des Menschen zur allein massgebenden Grundlage ihrer Theorien, die Befriedigung seiner Gefühle, Wünsche und Instincte zum vorbestimmten Zwecke des Daseins erhoben. Daher die Anfechtung der Zulässigkeit jeder Begebung der angeborenen Rechte, jeder Einschränkung der Freiheit des Individuums, und als weitere Folge davon — da nun einmal die Gesellschaft, als solche Beschränkungen dieser individuellen Freiheit erheischte — die Zurückführung

aller Beschränkungen auf den gesellschaftlichen Vertrag*).

Diese Theorien blieben nicht ohne Einfluss auf

*) Eine gedrängte und um so geistreichere Darstellung über die Philosophie jener Tage gibt Professor Dr. Glaser in der Vorrede zu seiner Uebersetzung des Beccaria (S. X, XI) mit folgenden Worten:

„Descartes war vergessen, Spinoza nur in dunkeln Sagen als die Scylla benannt, von der man sich nicht weniger hüten müsse, wie vor der Charybdis religiöser Vorurtheile. Leibnitz ward in philosophischen Romanen, in Gesprächen zwischen Derwischen und Braminen abgethan; Kant war noch nicht gekommen, zu richten die Lebenden und die Todten. Die Philosophie jener Tage nahm Newton zum Muster, und wie dieser aus der Betrachtung der Wirkungen das Grundgesetz der Schwere gefunden, das an sich Hypothese blieb, und nur nicht geläugnet werden konnte, weil man nur aus ihm manche Phänomene erklärt: so suchten grosse und kleine Philosophen jener Zeit bei jeder einzelnen Arbeit nach irgend einem hypothetischen Princip, aus dem sich entweder Vorhandenes geistreich und unterhaltend erklären liesse, oder aus dem Sätze, denen man erst Geltung erringen wollte, bequem abzuleiten wären.“

Beccaria, welcher in seinen früheren Jahren mehr den positiven Wissenschaften namentlich der Mathematik zugethan, sich später ganz dem Studium der französischen Philosophen seines Zeitalters hingab und aus diesem Studium die in ihm vorherrschende Neigung zur Forschung über die socialen Verhältnisse gewann.

Eben diese Verhältnisse, insbesondere so weit sie mit der Strafrechtspflege in Verbindung standen, bildeten häufig den Gegenstand des Gespräches und der Debatte in einem Kreise von Beccaria befreundeten Personen, welche sich zumeist im Hause des Conte Verri, damals Präsidenten des höchsten Finanz- und Commerzienrathes in Mailand, zu versammeln pflegten.

Der Wunsch, das Resultat des gegenseitigen Ideenaustausches auch auswärts fruchtbringend wirken zu lassen, bewog diese Gesellschaft ein periodisches Blatt erscheinen zu lassen. Es erschien dasselbe durch nicht ganz zwei Jahre unter dem Titel „Il Caffé“, und zwar im Auslande, nämlich in Brescia. In diesem Blatte hat Beccaria unter anderen einen Aufsatz über den Styl veröffentlicht *).

*) Dieses Blatt begann im Juni 1764 zu erscheinen. Die darin enthaltenen Aufsätze des Beccaria sind mit C. unterschrieben. Die erwähnenswerthesten unter denselben sind: „Discorso

II.

Beccaria's erste bedeutendere und selbstständige Schrift behandelte ein national-ökonomisches Thema, das Münzwesen.

Die Regierung hatte im Zeitraume vom Jahre 1603 — 1762 nicht weniger als 88 Verordnungen zum Zwecke der Regulirung des Geldwesens in Mailand erlassen, welche aber sie selbst bei Ausgabe der Münzen ausser Acht liess. Dadurch und durch die Feststellung von unrichtigen Werthtarifen für die ausländischen Münzen war das gesammte Geldwesen in die äusserste Unordnung gerathen. Es hätte derselben durch einige nahegelegene administrative Vorkehrungen abgeholfen werden können; allein man zog vor, auf dem Wege eingehender wissenschaftlicher Forschungen eine Abhilfe zu suchen; hiebei ging man grösstentheils von den Theorien Locke's aus. An diesen wissenschaftlichen Forschungen betheiligte sich nun

sugli odori“, „Risposta alla rinunzia della Crusca“, „Il Faraone“, „Tentativo analitico su i contrabbandi“. Ferner das Fragment über den Styl, Caffè I. Band Nr. 25. („Biblioteca scelta del foro criminale italiano, diretta dall' Avvocato Giuseppe Toccagni“ XI. Band, Mailand 1858. Im XII. Bande ist der Aufsatz „Sui contrabbandi“ enthalten.)

auch Beccaria und veröffentlichte deren Resultat in der erwähnten im Jahre 1762 erschienenen Schrift „*Dei disordini e dei rimedj delle monete nello Stato di Milano*“).

Diese Schrift besteht aus zwei Theilen. Im ersten, allgemeinen, erörtert Beccaria die Entstehung und das Wesen des Geldes, und knüpft an diese Erörterung folgende drei Grundsätze: Eine gleiche Menge von Metall muss einer gleichen Zahl von Lire in jeder Münzgattung entsprechen. — Dasselbe Verhältniss, welches zwischen der Gesamtmenge eines im Umlaufe befindlichen Metalles und jener eines anderen besteht, muss auch zwischen einem bestimmten Theile des einen und einem gleichen Theile des anderen Metalles in jeder Münzgattung bestehen. — Bei Festsetzung des Werthes der Münzen muss man nur die reine Menge des edlen Metalles in Betracht ziehen, ohne Rücksichtnahme auf Schrott, auf Prägungskosten, auf grössere Verfeinerung einiger Münzgattungen etc. Von diesen drei Grundsätzen über-

*) Der Censor Giulio Cesare Bersani verweigerte dieser Schrift das imprimatur, daher sie im Auslande erscheinen musste. So Turotti in der *Biblioteca del foro criminale italiano*.

Die Schrift selbst findet man vollständig in dem XII. Bande der *Scrittori classici italiani di economia politica*.

geht *Beccaria* auf die Darstellung der *Corollarien* derselben und dann auf den zweiten Theil seiner Schrift, nämlich auf die Anwendung der allgemeinen Erörterungen auf die speciellen Zustände in Mailand. Er stellt die in den festgesetzten Münztarifen aufgenommenen Irrthümer dar und beantragt die Aufstellung eines eigenen Magistrates, welcher die Aenderungen in den Cursen beobachten und darnach die nöthigen Vorkehrungen in Vorschlag bringen solle.

Diese Schrift, in welcher *Beccaria* ein klares Verständniss der einschlägigen Verhältnisse und Fragen sowie eine grosse Genauigkeit der Ideen beurkundete, und die durch dieselbe hervorgerufenen Gegenschriften trugen nicht wenig dazu bei, dass sohin über einen Beschluss der Staatscongregation vom 8. Februar 1763 die Reform des Münzwesens wirklich in Angriff genommen und im Jahre 1777 unter hervorragender Mitwirkung *Beccaria's* durchgeführt wurde.

An die Schrift über das Münzwesen reiht sich im literarischen Wirken *Beccaria's* unmittelbar jene „*Dei delitti e delle pene*“ an, der kritische Ausdruck des Gegensatzes zwischen dem damaligen Zustande der Strafjustiz, welcher eben durch einige *causes célèbres* grell zu Tage getreten war, und den sich bereits immer mehr und mehr Bahn brechenden Postulaten der Humanität.

III.

Gewiss kein wichtigeres, kaum ein dankbareres Feld hätte dem kritischen Geiste und der gewandten Feder des für seine Ueberzeugung wahrhaft begeisterten Beccaria sich darbieten können!

Trotz den vielen und gewichtigen Stimmen, welche sich von den ältesten Zeiten her gegen die Anwendung der Tortur zur Erpressung von Aussagen vor den Gerichten erhoben hatten, trotz den von den Päpsten und von hervorragenden Schriftstellern und Männern der Kirche dagegen ergangenen Mahnungen und trotz den durch das canonische Recht damals bereits zur Geltung gebrachten Grundsätzen des schriftlichen Processes, der Aufnahme der Zeugenaussagen und ihrer Mittheilung an die Parteien und an das Auditorium, war mit dem Eintreten der Reaction des römischen Rechts gegen die Rechts-Institutionen des Mittelalters und mit der Reception des inquisitorischen Process-Verfahrens die Tortur wieder aufgenommen worden.

Die Rechtsgelehrten — bemerkt Cantù — bestrebten sich, die Arten und Grade der Tortur mit jener Ruhe zu bestimmen, mit welcher der Wundarzt sich zu den Operationen an kranken Gliedern anschickt; nur dass dieser die Schmerzen und die Dauer zu verringern strebt, während man

bei jenen das Entgegengesetzte im Auge hatte und nur den Tod oder die Ohnmacht abzuwenden suchte, um die Wirkung nicht zu vereiteln.

Die Criminalstatuten von Mailand, unter dem Anscheine die Anwendung der Tortur einschränken zu wollen, gestatteten dieselbe gegen die Zeugen, wenn diese bei dem Verbrechen anwesend waren oder schwankend oder falsch aussagten; gegen den Angeschuldigten aber in allen Fällen, wo es sich um eine von der öffentlichen Meinung und von Inzichten gestützte Anklage auf ein mit der Todesstrafe bedrohtes Verbrechen handelte.

Mit dieser Strafe bedrohte Verbrechen kannten aber die Criminalstatuten sehr viele *) und über

*) Criminalstatuten von Mailand Cap. XXIV: „Nul-
lus subjiciatur tormentis seu quaestionibus, nisi
fuerit infamatus de crimine quo objicitur et in-
dicia praecedant: quo casu possit subjici tor-
mentis in casibus infrascriptis; videlicet: In
crimine haeresis, sodomiae, turbationis pacifici
status dominii nostri, seu civitatis Mediolani;
crimine homicidii, assassinati, adulterii seu stu-
pri, veneficii, privati carceris, falsitatis, schachi
seu robariae, furti, incendii, redemptionis tribu-
lationis; vel in casu quo aliquis fuerit depraehensus cum furto, seu gariboldellis, vel aliis
instrumentis aptis ad furtum faciendum; vel si
sit campsor vel mercator fugitivus; vel si fuerit

die Beurtheilung der Inzichten enthielten die Statuten keine Bestimmung.

Andere Staaten Italiens waren in dieser Hinsicht bereits weiter fortgeschritten.

So das Königreich beider Sicilien, wo die Pragmatik Carls III. vom 14. März 1738 die Tortur sehr beschränkt hatte und dieselbe tatsächlich sehr selten zur Anwendung kam und der Kirchenstaat, wo Paul V. im Jahre 1612 eine umfassende Revision des Strafverfahrens hatte vornehmen lassen, welche sammt den bezüglichlichen nachträglichen Edicten der jüngsten, übrigens noch nicht activirten Strafprocessordnung des Kirchenstaates zur Grundlage dient.

In Frankreich und in der Schweiz aber hatten eben im Zeitalter Beccaria's einzelne eclatante Fälle die allgemeine Aufmerksamkeit auf das Unmenschliche und Ungereimte der Tortur gelenkt.

So namentlich das im Jahre 1762 in T o u l o u s e auf Grundlage eines unter der Tortur erpressten Geständnisses gegen den Protestanten J e a n C a l a s

praestans scienter auxilium et consilium campsoribus vel mercatoribus ad fugam faciendam, et generaliter in quocumque crimine, ex quo poena sanguinis ingeratur secundum formam praesentium statutorum, vel in aliis casibus in quibus jure nostro municipali est cautum, et non aliter.“

verhängte und ausgeführte Todesurtheil, welches drei Jahre nachher in Folge der energischen Bemühungen Voltaire's, des Advocaten Elie de Beaumont und einiger Anderen vom Parlamente zu Paris unter Anerkennung der Unschuld des Calas und seiner Familie als ungerecht erklärt wurde, worüber Capitou, der es ausgesprochen hatte, in Irrsinn verfiel und sich selbst entleibte.

Fast gleichzeitig war eine Tochter des Calviners Paul Siruen, welche zum Zwecke der Bekehrung zur katholischen Religion in einem Hause eingesperrt gehalten wurde, aus diesem Hause entflohen und hatte sich in einen Brunnen gestürzt. Der Ortsrichter schöpfte Verdacht, dass ihre eigenen Eltern sie ertränkt hätten, um den Glaubenswechsel zu verhindern und ordnete deren Verhaftung an. Es gelang aber denselben in die Schweiz zu entkommen, während in Frankreich über sie das Todesurtheil verhängt wurde.

Durch die Bemühungen des Vertheidigers des Calas kam auch ihre Unschuld zu Tage.

Kurz vorher war Anton Pin der Ermordung eines gewissen Sevas angeklagt worden. Auf der Folter gestand Pin und gab den Ort an, wo er den Leichnam des Ermordeten begraben habe. Trotzdem man den Leichnam am angegebenen Orte nicht fand, wurde Pin zum Tode verurtheilt, während kurz darauf Sevas wohlbehalten von

einer Reise zurückkehrte, die er heimlich unternommen hatte.

Unter ganz gleichen Umständen wurde noch ein anderes Todesurtheil ausgesprochen, aber glücklicher Weise nicht ausgeführt. Es betraf einen Mann, der angeklagt seine vermisste Gattin im Backofen verbrannt zu haben, dieses Verbrechen auf der Folter gestand, während die Vermisste kurz darauf unverletzt wieder in der Mitte der Ihrigen erschien.

In Genf waren einige Diebe zur Nachtzeit in ein Magazin eingebrochen und hatten nach vollbrachtem Diebstahle die dabei benützten Werkzeuge in die Taschen eines auf der Strasse schlafenden trunkenen Mannes gesteckt. Dieser wurde als der Thäter aufgegriffen, und nachdem er auf der Folter ein Geständniss abgelegt hatte, gehängt. Nicht lange nachher entdeckte man die eigentlichen Diebe, und schaffte in Folge dieses Vorfalles in Genf die Tortur ab.

Wie weit aber bei Erfindung der Folterqualen menschliche Grausamkeit noch vor einem Jahrhunderte gehen konnte, kann aus dem Resultate der Umfrage ersehen werden, welche bei den verschiedenen Gerichtshöfen Frankreichs gehalten wurde, um für Damiens, der im Jahre 1757 Ludwig XV. verwundet hatte, die qualvollste unter den gebräuchlichen Foltern zu ermitteln und in Anwen-

dung zu bringen. Diese Umfrage ergab nämlich, dass ausser den allgemein üblichen Arten der Folter noch besondere verschiedenartige, so zu sagen ortsübliche, Martern in Anwendung waren.

In Paris zerrte man die Glieder des Delinquenten auseinander und goss ihm dabei Wasser ein oder man zerbrach langsam die Beine zwischen zwei Brettern; in Dieppe und Rouen hob man den Delinquenten mit Zangen an den Nägeln empor oder man zerquetschte seine Finger; in Metz trieb man Spitzen unter die Nägeln ein; in Besançon zerrte man die Knochen aus den Gelenken; in Autun liess man siedendes Oehl aus Poren eines Fasses auf den Angeklagten tröpfeln, wobei manchmal das Fass selbst in Brand gerieth und der Gefolterte mitverbrannte; in Avignon legte man den Angeklagten mit dem Rückrate auf eine scharfe Kante und liess ihm die durch die damit verbundenen unbeschreiblichen Schmerzen erzeugten Verzerrungen seines Gesichtes in einem Spiegel beschauen*).

Kaum besser als mit dem durch diese Andeu-

*) In den noch niemals durch den Druck veröffentlichten, zur Zeit des Francesco Sforza gesammelten Criminalstatuten von Como bestimmt Cap. XLVI die anzuwendenden Arten der Tortur mit dem charakteristischen Beisatze *et quodlibet aliud genus tormenti*.

tungen über die sogenannte peinliche Frage hinlänglich illustriren Beweisverfahren der damaligen Zeit stand es mit dem Systeme der Strafen selbst.

Die gewöhnlichen Strafen waren, ausser der Infamie, die Anhaltung zu öffentlichen Arbeiten in den Festungen oder zur Reinigung der Häfen und der Städte in Ketten, das Rudern auf den Galeeren, zu welchem Ende die Lombardie jährlich eine grosse Anzahl von Sträflingen an Venedig übergab, ferner die körperliche und zuweilen öffentliche Züchtigung, die Brandmarkung und der Tod.

Die Hinrichtungen geschahen in Italien mittelst des Galgens, der Keule oder des Beiles.

Mit der Keule führte der Nachrichter auf das Haupt des gefesselten Verurtheilten, dessen Augen verbunden wurden, einen Schlag; dem auf diese Art Betäubten durchschnitt er dann die Kehle. Das Beil wurde durch den Zug an einer Schnur innerhalb eines mit Geleisen versehenen Rahmens auf den Nacken des Delinquenten fallen gelassen und dadurch die Trennung des Kopfes vom Rumpfe bewirkt *).

*) Die Zeichnung dieser Hinrichtungsart findet man in den „Symbolicae quaestiones de universo genere“ von Achille Bocchi, 1555. „Ihr seht hier, sagt Cantù, die Guillotine, deren Erfindung (trauriger Ruhm!) sich die Franzosen anmassen, schon seit Jahrhunderten in Gebrauch.“

Die Gattung des Verbrechens und der Stand des Verurtheilten bedingten die Art und die Modalitäten der Hinrichtung *).

In einigen Fällen wurde die Todesstrafe auf die grausamste Art verschärft. So wurde der oben erwähnte Damiens, nachdem man ihm die rechte Hand bei langsamen Feuer verbrannt hatte, am ganzen Leibe mit Zangen gekneipt und von vier Pferden in entgegengesetzten Richtungen gezerrt; dabei tröpfelte man in seine Wunden eine flüssige Masse aus Harz, Oehl, Wachs und Blei. Über eine Stunde dauerte diese Marter bis der Tod eintrat; der Leichnam wurde sohin verbrannt und das Haus, wo Damiens gewohnt hatte, dem Boden gleich gemacht.

Aehnliche Verschärfungen sind bei einer Reihe von Hinrichtungen verzeichnet, über welche die in

*) Die Adeligen genossen das Privilegium eines eigenen Ceremoniels. So wurde Conte Giulio Biancani, Lehensherr von Azzate, am 26. November 1746 in Mailand auf einem mit Trauerstoffen verhängten Schaffote enthauptet, zu welchem er seines Standes wegen auch mit aussergewöhnlicher Escorte geführt worden war; er selbst war mit einem schwarzen Talar und einem weiten Trauermantel bekleidet, dessen Schlepp ein Page ebenfalls in Trauerkleidern trug. (Cantù S. 13.)

Mailand zur geistlichen Assistenz der Delinquenten bestandene Congregation St. Johannes des Enthaupteten oder dei Bianchi ein Register geführt hat. Eine vom Jahre 1471—1760 reichende Abschrift dieses Registers befand sich im Besitze Beccaria's und weist im Jahre 1471 durchschnittlich acht Hinrichtungen monatlich nach, welche Zahl übrigens allmählig fällt, so dass im Jahre 1700 die Durchschnittsziffer sich auf zwei Hinrichtungen monatlich stellt. Darunter kommen viele durch den Scheiterhaufen wegen Verbrechen wider die Natur vor.

In England waren, wie Blakstone erzählt, ebenfalls Verschärfungen der Todesstrafe in Anwendung. Die wegen Hochverrathes Verurtheilten wurden nämlich zum Galgen geschleift, wobei man nur dafür vorkehrte, dass der Kopf nicht an den Steinen zerschelle. Bevor noch der Tod durch die Erdrosselung eintrat, wurden dem Delinquenten die Eingeweide aus dem Leibe gerissen und verbrannt. Vom Leichname wurde sohin der Kopf abgetrennt und der Rumpf wurde geviertheilt.

Wir haben schon oben erwähnt, dass die Criminalstatuten von Mailand, wo zur Zeit der Sforza sogar die Couriere die Nichtbereitschaft frischer Pferde auf den Stationen mit dem Tode an den Schuldtragenden bestrafen konnten und daher die durch sie beförderten Briefe das Zeichen dreier Gal-

gen trugen, noch immer sehr viele mit der Todesstrafe bedrohte Verbrechen kannten. Auch in anderen Staaten war es in dieser Hinsicht nicht besser bestellt. So konnten z. B. in Frankreich die Generalpächter den Schmuggel namentlich des Tabaks und des Salzes ohne Zulässigkeit einer Berufung mit dem Tode am Galgen oder am Rade bestrafen *).

In eben demselben Lande wurde die Todesstrafe für die Verfasser gotteslästerischer Bücher erst im Jahre 1757 über Ansuchen des versammelten Clerus abgeschafft, während in demselben Jahre der Philosoph Maupertuis in einem Briefe über den Fortschritt der Wissenschaften den Nutzen des Todes der Verbrecher besprach und die Hinrichtung zum Zwecke anatomischer Studien befürwortete.

Es sei schliesslich angedeutet, wie in der damaligen Zeit flüchtige Angeklagte noch in grosser Zahl für vogelfrei erklärt wurden. So nennt ein in der Lombardie im Jahre 1763 veröffentlichtes Edict 256 Individuen, die ohne weiteres getödtet werden

*) „Des tribunaux et de la procedure du grand criminel du XVIII. siècle jusqu' en 1789, avec de recherches sur la question ou torture par Ch. Berriat de Saint-Prix, conseiller à la cour impériale de Paris 1861.“

durften, zu denen im Jahre 1765 noch 380 hinzukamen.

Was das Gefängniswesen betrifft, so entsprach auch dieses den Anforderungen nicht, welche sowohl vom Standpuncte der Humanität als auch von jenem der durch die Anhaltung anzustrebenden Besserung gestellt werden müssen.

Es lässt sich jedoch auch nicht verkennen, dass im Zeitalter Beccaria's das zumeist von der Kirche angeregte Streben nach Verbesserungen in dieser Hinsicht sich bereits Bahn gebrochen und hie und da auch zur Inangriffnahme von Reformen geführt hatte.

Im Jahre 1701 hatte der Priester Philipp Franci das Gefängnis San Filippo in Florenz für die Zellenhaft eingerichtet; im Jahre 1703 hatte Clemens XI. in Rom ein Correctionshaus mit 60 um einen grossen Saal herum in drei Stockwerken vertheilten Zellen errichten und für den Unterricht der darin Angehaltenen in verschiedenen Handwerken sorgen lassen. Dieses Zellengefängnis bestand durch 80 Jahre und noch findet man auf dem Gebäude die Inschrift: „Parum est cöercere improbos nisi probos efficias disciplina.“

In Mailand, dessen Criminalstatuten schon die Bestimmung enthielten, dass für die Weiber ein eigenes von jenem der Männer abgesondertes Gefängnis errichtet werde *ne turpia committant*

und wo Reformen im Gefängnisswesen schon seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts angeregt worden waren, wurde ein Arbeits- und Correctionshaus im Jahre 1758 in Angriff genommen und 1766 also 4 Jahre vor dem Mustergefängnisse zu G a n d eröffnet. Es enthielt 140 Zellen, unter welchen 25 für Weiber, 20 für Kinder bestimmt waren. Auch jene Sträflinge, die man früher in die venetianischen Galeeren zu senden pflegte, wurden in dieses Zellengefängniss gesperrt und zwar zählte ihnen ein Tag dieser Einzelhaft für z w e i Tage der Strafzeit.

Eine auf die Errichtung dieser Anstalt bezügliche Denkmünze zeigt zu Füßen der Gerechtigkeit einen Sträfling in Ketten mit der Umschrift: *Criminibus opere p v b. expiandis — Ergastvlvm Mediol. MDCCLXX.*

Der Impuls zu einer menschlicheren Behandlung der Sträflinge und zur periodischen Besichtigung der Gefängnisse war ebenfalls von der Kirche ausgegangen *).

Es hatten sich zu diesem wohlthätigen Zwecke über ihre Anregung und unter ihrem Schutze fromme

*) Schon seit 549 hatte das Concil zu Orleans im Canon 20 vorgeschrieben, dass der Archidiacon der Kirche jeden Sonntag die Gefangenen, welcher That immer sie schuldig sein mögen, besuche. (C a n t ù S. 10.)

Bruderschaften mit verschiedenen speciellen Bestimmungen gebildet; so z. B. die Gefangenen zu besuchen, die Processe zu beschleunigen, Begnadigungen zu erwirken, unter den Gefangenen Brot zu vertheilen, sie in Krankheitsfällen pflegen zu lassen, sie zur Hinrichtung zu begleiten und für das Begräbniss des Leichnams zu sorgen.

Diesen Bruderschaften waren mannigfache Privilegien eingeräumt. So hatte beispielsweise die oben erwähnte im Jahre 1471 von zwei Domherrn gemeinschaftlich mit anderen Personen in Mailand gestiftete Congregation dei Bianchi von Galeazzo Sforza das Privilegium erhalten einige Criminalfälle zu untersuchen und zu entscheiden; laut Artikel 132 ihres Statutes konnte diese Congregation jenen, der eine ungerechte Verhaftung vornehmen liess, zum Ersatze des dadurch bewirkten Schadens verurtheilen und anhalten *); endlich hatte dieselbe das Recht in einigen Fällen die zum Tode Verurtheilten zu begnadigen.

Die letzte der dieser Congregation gewährten und in ihrem Register aufgezeichneten derartigen Begnadigungen fällt in das Jahr 1738 **).

*) „Si quis aliquem indebite detinere fecerit, cogatur ad solutionem omnium expensarum ipso facto et sine processu ad arbitrium ipsorum protectorum.“

**) Aus diesem Register ist folgende Beschreibung über den bei solchen Begnadigungen üblichen

Präfect dieser Congregation war häufig der Gouverneur von Mailand selbst; immer gehörte der-

Vorgang zu entnehmen: „1681, 12. Juni. Antonio Rivolta, mit dem Beinamen Bustofante, wurde wegen des an der Person des hiesigen Wirthes alla Cervia Namens Giacomo Peruggia zur Nachtzeit durch einen Pistolenschuss verübten Mordes verurtheilt an dem gewöhnlichen Orte gehängt zu werden. Derselbe wurde in das Confortatorium (die Zelle für die zum Tode Verurtheilten) gebracht. Der Gouverneur von Mailand und zugleich Präfect der Congregation von St. Johannes, Conte di Melgar, hat aber das königliche Privilegium dieser Congregation, zwei zum Tode Verurtheilte, wenn ihr Fall überhaupt eine Begnadigung zulässt, wirklich begnadigen zu dürfen, in Erwägung gezogen und demnach im Namen der Congregation eine Eingabe an den Senat gerichtet. Diese wurde dem vollzählig versammelten Sonate vorgetragen, die Begnadigung verlangt und gewährt. Am 19. desselben Monats wurde Antonio Rivolta, in ganz weissen Kleidern gehüllt, aus der Zelle abgeholt und in Procession zu Hofe geführt, wo auf der Gallerie Seine Excellenz mit dem ganzen Gefolge sich befand. Der Begnadigte sagte: „Ich danke Gott und Eurer Excellenz!“ und begab sich dann über den Domplatz und den Platz dei Mercanti durch die Strasse Santa Margherita zur St. Johannes-Kirche, wo sechs städtische Spielleute aufgestellt

selbe dem höchsten mailändischen Adel an, dessen Mitglieder zugleich in grosser Anzahl Mitglieder der Bruderschaft waren.

Aehnliche Bruderschaften bestanden in Venedig, Neapel, Florenz, Turin, Ancona, Perugia und überhaupt fast in allen Städten Italiens und haben sich zum Theile bis auf die jüngste Zeit erhalten.

In Rom hat Eugen IV. verordnet, dass zweimal des Monats die Justiz-Magistrate und die Procuratoren der Armen die Gefängnisse besuchen und jeden einzelnen Gefangenen anhören sollen und hat diesen Gefängniss-Visitatoren das Recht eingeräumt,

waren, welche mit dem Schalle ihrer Posaunen Alle einluden an der Feierlichkeit theilzunehmen. Die ganze Kirche war mit Teppichen und Quasten und der Hauptaltar mit Silber geschmückt. Hier liess man dem Begnadigten die heilige Messe unter Begleitung feierlicher Musik hören; hierauf ward ebenfalls mit Musikbegleitung das Te Deum laudamus angestimmt und nachdem der Rector an den Begnadigten eine kurze und fromme Ansprache *de bene vivendo* gerichtet hatte, entliess er ihn und es begab sich derselbe in das Oratorium, um die Neugierde der Damen und edlen Herren zu befriedigen; er wurde mit Backwerk und kostbaren Bacchussäften gestärkt, ging dann zum Mittagsmale in das Haus des Syndicus der Congregation und wurde nach Tische im Frieden des Herren entlassen.“

ausser bei schweren Verbrechen und Rückfälligen, Strafminderungen eintreten zu lassen.

Die Criminalstatuten von C o m o schrieben gleichfalls vor, dass der Richter jeden Sonntag die Gefängnisse besuchen solle.

Auch der mailändische Senat pflegte einen Adelligen zu beauftragen, die Gefängnisse zu besuchen, die Beschwerden der Gefangenen zu sammeln, ihre Processe zu beschleunigen, und für die Gebesserten Strafnachsicht zu erbitten.

IV.

Das Protectorat der Gefangenen hatte in Mailand zur Zeit des Beccaria Alexander Verri inne; die dabei gesammelten Erfahrungen wurden von ihm oft zum Gegenstande der Besprechung mit seinen Freunden, zu welchen auch Beccaria zählte, erkoren.

Es standen diese Erfahrungen, wie bei den oben skizzirten Zuständen der damaligen Strafrechtspflege leicht erklärlich ist, in einem so schroffen Widerspruche mit den von den französischen Philosophen und den Encyklopädisten verfochtenen Ideen und dieser Widerspruch war durch die erwähnten, rasch auf einander gefolgten, Aufsehen erregenden Criminalfälle so eclatant zu Tage getreten, dass die

Erkenntniss der dringenden Nothwendigkeit einer Reform so verrotteter Zustände und das Bestreben nach einer solchen Reform immer mehr an Boden gewannen.

Zum offenen Durchbruche gelangten diese Erkenntniss und dieses Bestreben in dem bereits genannten Werke des Beccaria: „*Dei delitti e delle pene*.“

Es mag dahin gestellt bleiben, ob, wie von Einzelnen behauptet wird, den Encyklopädisten an dem Entstehen dieses Werkes eine grössere und directere Mitwirkung zugeschrieben werden kann als jene es ist, welche lediglich durch die Gemeinschaftlichkeit der Ideen und der Bestrebungen bedingt wird. Gewiss ist es aber, dass eine Nothwendigkeit eine solche directere Mitwirkung der Encyklopädisten anzunehmen und daher dieselbe zu ergründen durchaus nicht vorliegt.

Das aus 139 Seiten bestehende Original-Manuscript des Werkes „*Dei delitti e delle pene*“ befand sich im Besitze der Schwiegertochter des Verfassers. Es ist ohne Zweifel von dessen eigener Hand geschrieben und enthält so viele Verbesserungen, Zusätze und Streichungen, dass es mit Bestimmtheit zugleich als der erste Entwurf des Werkes betrachtet werden kann. Zur Drucklegung dürfte hingegen eine von Pietro Verri besorgte Reinschrift gedient haben, woher auch die Be-

hauptung, dass Verri selbst nach den Angaben Beccaria's das Werk verfasst habe, ihre Herkunft haben mag.

Dieses Werk über Verbrechen und Strafen liess Beccaria im Jahre 1764, man glaubt zu Monaco, und zwar anonym erscheinen; es schreckten ihn die Schicksale anderer berühmter Männer ab sich offen als Reformator zu bekennen *).

*) „Alexander Verri, welcher in jener Periode das Amt eines Protectors der Gefangenen bekleidete, war vorzugsweise in der Lage die Menge der den Grausamkeiten der Gesetze und der Willkür der Behörden zu Opfer gefallenen Unschuldigen zu ermessen. Er schlug daher vor, die Reform der Criminal-Gesetzgebung zum Gegenstande der gelehrten Verhandlungen der Gesellschaft (der Herausgeber des „Caffé“) zu wählen und auf diese Art der Menschheit einen wesentlichen Dienst zu leisten. Einen so interessanten Gegenstand in Verhandlung zu nehmen, wurde über gemeinschaftliches Uebereinkommen dem Marchese Beccaria übertragen. Im Hause des Verri wurde das Buch, das so viel Aufsehen erregte, entworfen und Pietro Verri selbst beschäftigte sich fleissig mit der Abschrift desselben.

Das Buch wurde im März 1763 in Angriff genommen und im Jänner 1764 vollendet. Das beständige Drängen der Freunde war es, das den Verfasser seinem menschenfreundlichen Plane

Zu einer zweiten Ausgabe schickte er sich noch in demselben Jahre an, wie aus einem Briefe hervorgeht, den er von seinem Landsitze Gessate aus am 13. December an Pietro Verri richtete und worin er denselben ersuchte für die ordentliche Abschrift

treu bleiben liess und ohne dieses Drängen hätte man vielleicht nicht so bald das Erscheinen des Buches begrüßen können, welches die Rechte der verletzten Menschheit vindicirte, denn der jugendliche Verfasser war oft von dem Hange zur Unthätigkeit beherrscht. — Der Rath der Freunde bewog ihn, das Buch in Toscana, in dem unter der väterlichen Regierung Leopolds wegen freien und wohlthätigen Institutionen beneideten Lande erscheinen zu lassen. Das Buch wurde im Jahre 1764 in Livorno ohne Namen des Verfassers gedruckt und in Mailand nicht früher bekannt als es bereits den Beifall von ganz Toscana errungen hatte.“ (Biblioteca del foro criminale italiano. XI. S. 11, 12.)

Andere bringen die Abfassung der Schrift über Verbrechen und Strafen mit folgendem Vorfalle in Zusammenhang: Als die Gemalin Beccaria's in Turano krank darniederlag entsandte Beccaria dorthin Aerzte aus Mailand. Da diese auf dem Wege von dem Banditen Sartorello ausgeplündert wurden, musste ihnen Beccaria Ersatz leisten. Er veranlasste hierauf die Aufgreifung des Banditen und dessen

und Drucklegung des verbesserten und mit neuen Zusätzen versehenen Werkes Sorge zu tragen.

Für diese zweite Ausgabe seines Werkes hat Beccaria die Vorrede „An den Leser“ hauptsächlich mit Bezug auf die seiner Schrift von mehreren Seiten zu Theil gewordene herbe Kritik und für die dritte Ausgabe einige weitere zum Theile, beispielsweise im Capitel XXXII „von den Schuldern“ abändernde Zusätze verfasst.

Ausserordentlich war der Eindruck, den das Werk allenthalben hervorbrachte; es war im Munde Aller, keinem Zeitgenossen wenn auch nur dem Namen und der Tendenz nach unbekannt.

Die ökonomische Gesellschaft in Bern votirte mit Umgehung der eigenen Statuten dem Verfasser, den sie zugleich aus der Anonymität herauszutreten aufforderte, eine Medaille „als einem Bürger, der es gewagt hat, seine Stimme gegen eingewurzelte Vorurtheile im Interesse der Menschheit zu erheben“; ein Offi-

Uebergabe an das Gericht. Allein Sartorello blieb trotz der Folter, welcher er unterzogen wurde, beim Lügner und ward wieder in Freiheit gesetzt. Zwei Monate darauf wurde man einiger seiner Mitschuldigen habhaft, deren Geständniss auch Sartorello überführte. (Hommel's philosophische Gedanken über das Criminalrecht; Böhmers Literatur des Crim.-Rechts, Glaser a. a. O. S. XIII.)

zier der Schweizer Garde in Turin, Namens Schweizer, erfuhr, dass Beccaria der Verfasser sei und veranlasste die Uebersendung der Medaille an denselben.

D'Alembert, der Organisator der Encyklopädisten, und die ganze Schule derselben überhäufte Beccaria mit Lobeserhebungen. Doch nahmen sie hierbei einen solchen Ton von Protectoren an, als welche sie sich dem Verfasser gegenüber ansehen zu können wähnten, dass ihr Gegner Linguet in den Annalen für Politik und Literatur die Behauptung aufstellen konnte, es hätten die Encyklopädisten selbst jenes Werk geschrieben und dem unbekannten Beccaria nur den Ruhm und zugleich die Gefahr überlassen, es in Italien zu veröffentlichen. Eine Behauptung, die um somehr Anklang fand als nicht nur die leitenden Gedanken, sondern selbst der Styl des Werkes so sehr an die Schule der französischen Philosophen erinnerten.

Unter den vielen anderen dem Beccaria zugekommenen Anerkennungsschreiben ist eines vom 4. Februar 1766 von Louis Eugen Herzog von Württemberg besonders bemerkenswerth: „Cette lecture a excité en mon coeur ce doux frémissement, par lequel les âmes sensibles repondent à la voix des défenseurs de l'humanité: et c'est vous dire assez, ce me semble, qu'il m'a rempli d'amour et d'admiration pour son vertueux Auteur. J'ignore si la providence me destine à conduire

un jour mes semblables; je ne le desire pas. . . . Mais ce que je puis assurer c'est, que je ferai tous mes efforts pour abolir ces peines barbares, qui font frémir la nature, et que vous combattez d'une manière si victorieuse."

Ein weiteres Schreiben dieses edlen Fürsten an Beccaria bietet um so grösseres Interesse dar als es zugleich ein erhabenes Bild des Erbprinzen Ferdinand von Braunschweig, auf welchen es zunächst Bezug hat, und eine sehr charakteristische Bemerkung über Voltaire enthält: „Vous jouirez par sa présence d'un spectacle bien digne de vous, je veux dire de celui d'une âme pleine d'élévation et de grandeur. Ce jeune héros, qui a fait tour à tour la terreur et les délices de ses ennemis, ne fait aucun cas de la gloire militaire, et il ne paraît touché que de celle qui est fondée sur la bienfaisance. . . . Vous remarquerez en lui cette confiance généreuse, qui découle de la magnanimité, et ces manières engageantes, qui invitent les hommes à vous ouvrir leurs plus secrets pensées. . . . Nous sommes inondés ici (à Lausanne) coup sur coup par des ouvrages qui attaquent à la fois la religion et les mœurs. On les attribue pour la plus part à monsieur de Voltaire, dont la vieillesse fait horreur. Son esprit se salit de plus en plus et il offre le spectacle dégoûtant d'un vieillard qui se dégrade par le libertinage de l'imagination le plus odieux."

Viele von der Voraussetzung ausgehend der Verfasser „*Dei delitti e delle pene*“ müsse ein ganz ausserordentlicher Menschenfreund sein, richteten an ihn Bitten um Unterstützungen. Andere übersandten ihm Gedichte mit der Bitte dieselben zu veröffentlichen oder baten ihn um Fürsprache bei diesem oder jenem Hochgestellten; ja sogar ein Stück Stoff wurde *Beccaria* zugeschickt, damit er, der berühmte Mann, dessen vortheilhaften Verkauf vermittle.

Allein nicht bloss Anerkennungen sondern auch eine Fluth von Gegenschriften rief das Werk des *Beccaria* hervor.

In Venedig, wo im Jahre 1761 Angelo Quirini, ein Anhänger *Voltaire's* und der Freimaurer, Reformen der Strafrechtspflege in Vorschlag gebracht hatte und dafür von den Staats-Inquisitoren in Haft genommen und auf das Festland verbannt worden war, während nur die glänzende Rede des Marco Foscarini den in Folge dieses Vorfalles erschütterten Bestand der Staats-Inquisitoren rettete — in Venedig also wurde der Verdacht rege, dass das anonyme Werk „*Dei delitti e delle pene*“ von dem reformsüchtigen Quirini als ein Appell an die öffentliche Meinung gegenüber dem Vorgange der Staats-Inquisitoren verfasst worden sei.

Das Werk wurde für alle Länder der venetia-

nischen Republik verboten und der Pater Angelo Fachinei mit der Verfassung einer Gegenschrift beauftragt, welche, wenn Injurien die Kraft von Widerlegungen hätten, ihren Zweck vollkommen erreicht haben würde.

Diese Schrift „Note ed osservazioni sul libro intitolato Dei delitti e delle pene“ gelangte am 15. Jänner 1765 in die Hände des Beccaria, der noch am 21. desselben Monats die Antwort darauf nach Lugano abgehen liess. So kam es, dass in Venedig erst im Jahre 1781 die Drucklegung und Verbreitung des Werkes des Beccaria erlaubt wurde.

In Frankreich trat unter Anderen Jousse im „Commentaire sur le livre des Délits et des Peines par un avocat de Province, 1767“ und im „Traité de justice criminelle, 1770“ gegen Beccaria auf, über dessen Werk er folgendes Urtheil fällte: „Le traité des délits et des Peines, au lieu de répondre quelque jour sur la matière des crimes, et sur la manière dont ils doivent être punis, tend à établir un système de plus dangereux et des idées nouvelles qui, si elles étaient adoptées, n'iraient à rien moins qu'à renverser les lois reçues jusqu'ici par les nations les plus policées.“

Mayart de Vouglans setzte sich ebenfalls in seiner „Réfutation des principes hasardés dans le traité des Délits et des Peines (Paris, November 1766 und Lausanne 1767) die juristische Vertheidi-

gung der Strafrechtspflege Frankreichs gegen die von Beccaria verlangten Reformen zur Aufgabe und erklärte die anderweitige Bekämpfung derselben, nämlich vom Standpunkte ihrer voraussichtlich traurigen Folgen in moralischer und religiöser Hinsicht, Anderen überlassen zu wollen. „Que penser,“ ruft er aus, „d'un auteur qui prétend élever son système sur les débris de toutes les notions qui ont été reçues jusqu' ici; pour l'accréditer, fait le procès de toutes les nations policées; qui n'épargne ni les législations, ni les magistrats, ni les jurisconsultes?“

Auch ausserhalb der venetianischen Republik rief in Italien das Werk des Beccaria eine Reihe von Gegenschriften hervor; so unternahmen eine gänzliche oder theilweise Widerlegung desselben Vincenzo Malerba, Advocat zu Catania, Lami in den „*Novelle letterarie*“ (1765), Alberto De Simoni in der Schrift „*Sul furto e sua pena*“ (Mailand 1776) und noch entschiedener in der späteren „*Delitti considerati nel solo affetto ed attentati*“ (1789)*),

*) De Simoni sagt darin: „Der Character der Handlungen darf nicht allein nach den äusserlichen Folgen, sondern muss auch nach den inneren Triebfedern derselben beurtheilt werden, auf dass man mit wirksamen Strafen dem durch verdorbene Eigenliebe hervorgerufenen bösen Willen entgegenwirken könne.“

Paolo Vergani „Della pena di morte“ (Mailand 1777) unter der Aufschrift aus Euripides „Quae nunc a quibusdam benignitas nominatur, vitam omnem remisit ad improbitatem,“ Francesco Antonio Pescatore, „Intorno diverse opinioni d'alcuni moderni politici sopra i delitti e le pene“ (1780), Roggeri im „Codice penale conciliato col codice del fatto ossia osservazioni pratico legali sui delitti e le pene“ (Rom 1789). Ferner Conte Antonio Montanari in seiner Schrift „La necessità della pena di morte nella criminal legislazione, dichiarata nei casi da usarsi con alcune osservazioni intorno a quella dei premj.“ (Verona 1770.) Dieser dem Minister Firmian gewidmeten Schrift schloss sich eine andere anonyme beifällig an: „Della vera misura dei delitti e della retta norma di applicare le pene“ (Vicenza 1777), welche

Uebrigens gebührt Alberico Gentile, einem nach England geflüchteten Italiener, das Verdienst den Begriff des Versuches bei strafbaren Handlungen genau in's Auge gefasst und zur Definition desselben wesentlich beigetragen zu haben. Als Anfangspunct nahm er den verbrecherischen Willen, als Endpunct die Vollendung des Verbrechens an und nannte das Inzwischenliegende den Versuch: „aliud est crimen, aliud conatus: hic in itinere, illud in meta.“ (Cantù S. 201.)

wegen ihrer Mässigung einen wohlthuenden Gegensatz zu manchen anderen Angriffen gegen die Reformbestrebungen *Beccaria's* bildete.

Professor Antonio Giudici unternahm ebenfalls in der dem bevollmächtigten Minister Wilczek gewidmeten „*Apologia della giurisprudenza romana o note critiche al libro intitolato Dei delitti e delle Pene*“ (Mailand 1784) eine kritische Beleuchtung und theilweise Widerlegung des Werkes *Beccaria's*. Er beklagt darin hauptsächlich, dass die Reformatoren seines Zeitalters statt das *multorum camelorum onus* der Commentatoren, Glossatoren u. s. w. der römischen Jurisprudenz, welche den ursprünglichen Character derselben gänzlich verwischt hätten, anzugreifen, die römische Jurisprudenz selbst zur Zielscheibe ihres Tadels gemacht haben. Es machten hierauf die Gegner des Giudici demselben ihrerseits den Vorwurf, dass er einen Denker mit der Autorität der Juristen, einen Philosophen mit den Texten des Ulpian, Papinian und Paulus widerlegen wolle.

Mit den Genannten ist übrigens die Reihe jener, welche von verschiedenen Gesichtspuncten aus die Theorien *Beccaria's* angegriffen, bei weitem noch nicht erschöpft.

Es sei hier erwähnt, dass in Mitte des durch die Schrift *Beccaria's* erzeugten literarischen Kampfes die Academie von Mantua im Jahre 1773

eine Preisfrage über die Ursachen der Verbrechen und über die Mittel entweder zu deren möglicher Hintanhaltung oder zur Verhinderung ihrer Folgen ausschrieb *).

Von dem Werke des Beccaria folgten verschiedene Uebersetzungen rasch aufeinander.

So im Jahre 1766 die französische Uebersetzung des Abbé Morellet; seine Memoiren

*) Die ökonomische Gesellschaft zu Bern schrieb über Veranlassung des Vertheidigers der Familie Calas, Elie de Beaumont, ebenfalls einen Preis für den „vollständigsten und ausführlichsten Plan einer guten Criminalgesetzgebung“ aus, welcher Preis von Voltaire um 50 Louisdors vermehrt wurde. Ausserdem liess Voltaire zur Erläuterung der Aufgabe eine Schrift „Prix de justice et d'humanité etc.“ erscheinen. Der Preis wurde dem Werke von Globig und Huster, unter 44 Mitbewerbern, zuerkannt.

Den drei Jahre später von der Academie von Châlons sur Marne über eine ähnliche Frage, wobei jedoch auf die französischen Zustände mehr Rücksicht genommen werden sollte, ausgeschriebenen Preis errang Brisson de Warville mit seiner Schrift „Le sang innocent vengé“ (1781). (S. Caesar Beccaria von Dr. Julius Glaser. Wien 1851, S. XV, Cantù S. 177.)

(I. Bd. S. 157) enthalten hierüber folgende interessante Stelle: „En 1766, je fis et publiai, sur l'invitation de monsieur de Malesherbes, la traduction de l'ouvrage *Dei delitti e delle pene*, par Beccaria. Monsieur de Malesherbes nous donnait à diner, à monsieur Turgot, monsieur d'Alembert et quelques autres gens de lettres. Il venait de recevoir l'ouvrage d'Italie. Il observait de la longueur et quelque obscurité dans le debût, et cherchait à rendre la première phrase. Essayez, me dit-il, de la traduire. Je passai dans sa bibliothèque et j'en revins avec cette phrase come elle est aujourd' hui. On en fut content; on me pressa de continuer. J'emportai le livre, et je le publiai en français au bout de six semaines.

Cette traduction, dont il y eut sept éditions en six mois, peu bien être regardée comme un travail utile, si l'on considère qu' elle a contribué à répandre les principes humains de l'auteur dans les pays où notre langue est plus connue que la langue italienne. L'abolition de la question préparatoire, et le projet d'adoucir les peines et les lois, ont été avant la révolution des effets de l'impression forte et générale qu'a faite l'ouvrage de Beccaria. Je me flatte d'avoir souvent conservé dans ma traduction la chaleur de l'original. J'y ai mis en même temps un peu plus d'ordre, en disposant d'une manière plus naturelle quelques chapitres et quelques

parties de chapitres mal placés dans l'italien; changemens approuvés par l'auteur, ainsi qu'on peut le voir dans ses lettres que j'ai rassemblées.“

Der hier von Morellet bezogene Brief des Beccaria ist nicht nur wegen der darin enthaltenen Billigung der vom ersteren vorgenommenen Aenderungen sondern auch desshalb von hohem Interesse, weil Beccaria selbst darin einen Einblick in die Entwicklung und Richtung seiner Philosophie gewährt.

„Ihr Brief, schreibt Beccaria dem Morellet, hat in mir das Gefühl der grössten Hochachtung, der umfassendsten Dankbarkeit und der innigsten Freundschaft erweckt; ich finde keine Worte, um Ihnen vollständig darzustellen, wie sehr ich mich geehrt fühle, indem ich mein Werk in der Sprache eines Volkes übersetzt sehe, welches Lehrer und Verbreiter des Fortschrittes für ganz Europa ist. Ich verdanke Alles den französischen Werken; diese waren es, welche in meinem Gemüthe die von einer achtjährigen fanatischen Erziehung unterdrückten Gefühle der Menschlichkeit wieder erweckt haben. Ich kann Ihnen das Vergnügen nicht beschreiben, mit welchem ich Ihre Uebersetzungen gelesen habe; Sie haben das Original schöner gestaltet; die von Ihnen eingehaltene Anordnung scheint auch mir natürlicher und besser als die meinige zu sein. Die Furcht damit die

Eigenliebe des Verfassers zu verletzen hätte Sie nicht überkommen sollen. Zuvörderst weil ein Buch, welches die Sache der Menschlichkeit vertritt, der ganzen Welt und allen Völkern gehört; dann, was meine Person insbesondere betrifft, hätte ich ja selbst nur geringe Fortschritte in der Philosophie des Herzens, welche ich über jene des Verstandes stelle, gemacht, wenn ich nicht den Muth die Wahrheit zu erkennen und zu lieben mir schon angeeignet hätte. Ich hoffe, dass die im Erscheinen begriffene fünfte Auflage bald vergriffen sein wird und ich versichere Sie, dass ich in der sechsten durchaus oder wenigstens zum grössten Theile die in Ihrer Uebersetzung beobachtete Anordnung, welche die Wahrheiten, die ich darzustellen versucht habe, besser zur Geltung bringt, einhalten werde.

Ich habe den Lärm der Ketten, mit welchen das Vorurtheil geräuschvoll rasselt, und das Geschrei der Fanatiker, das die Seufzer der Wahrheit übertönt, vernommen; die Wahrnehmung dieses entsetzlichen Schauspiels hat mich bewogen das Licht manchmal in Wolken zu hüllen; daher die Dunkelheit, die Sie an meinem Werke beobachteten. Ich wollte die Wahrheit vertheidigen ohne ihr Märtyrer zu werden. Dieses Bewusstsein dunkel sein zu müssen, hat mich manchmal auch dort dunkel sein lassen, wo es nicht nothwendig

gewesen wäre. Dem fügen Sie noch Unerfahrenheit und Mangel an schriftstellerischer Uebung hinzu, welche beide einem 28jährigen Verfasser, der erst seit fünf Jahren die literarische Laufbahn betreten hat, wohl verzeihlich sind.

D'Alembert, Diderot, Helvetius, Buffon, Hume, herrliche Namen, die Niemand hört ohne bei ihrem Klange sich bewegt zu fühlen, Eure unsterblichen Werke lese ich ununterbrochen, sie sind der Gegenstand meiner Beschäftigung bei Tage, meines Nachdenkens in der Stille der Nacht! Voll der Wahrheit, die Ihr lehrt, wie hätte ich den angebeteten Irrthümern Weihrauch streuen und mich bis zu dem Punkte erniedrigen können, der Nachwelt ein Lügner zu werden? Ich fühle mich über alle Erwartung durch die Zeichen der Anerkennung belohnt, die von diesen berühmten Männern, welche ja meine Lehrer sind, mir zukommen. Sagen Sie, ich bitte Sie darum, jedem einzelnen meinen unterthänigsten Dank und versichern Sie dieselben, dass ich für sie jene tiefe und wahre Ehrfurcht hege, welche einer gefühlvollen Seele für die Wahrheit und für die Tugend innewohnt.

Meine Beschäftigung besteht in der friedlichen Pflege der Philosophie, durch welche ich drei in mir sehr heftige Gefühle befriedige; nämlich die Liebe zum literarischen Ruhme, die Liebe zur

Freiheit und das Mitleid für das Unglück der Menschen, der Slaven so vieler Irrthümer. Erst fünf Jahre zählt meine Bekehrung zur Philosophie; ich verdanke sie dem Studium der „Lettres persanes.“ Das zweite Werk, welches die Umwälzung meines Geistes vollendete, ist jenes des Helvetius. Mit unwiderstehlicher Kraft hat mich derselbe auf den Weg der Wahrheit gedrängt und als Erster meine Aufmerksamkeit auf die Blindheit und auf die Uebeln der Menschheit gelenkt.“

Eine gleiche Billigung der von Morellet an dem Werke über Verbrechen und Strafen vorgenommenen Aenderungen spricht Beccaria auch in einem anderen nach Paris geschriebenen Briefe aus: „L'amour de la verité me fait avouer que le nouvel ordre qu' il a donne à mon ouvrage est préférable à celui qui j'y ai donné moi même, quoique d'autres ne soient pas du même avis, car vous savez qu' il y a quelque fois des hommes qui aiment plus les ouvrages d'un auteur que l'auteur même.“

Uebrigens ist die Uebersetzung von Morellet nicht ohne groben Fehlern; dennoch wurde sie mit vielen Zusätzen sogleich in Monaco nachgedruckt.

Abbé Chailloux unternahm eine andere Uebersetzung im Jahre 1773 und zwar mit Beibe-

haltung der vom Originalwerke beobachteten Disposition.

Röderer, Mitglied des Directoriums, liess im Jahre 1798 eine französische Ausgabe der Schrift des Beccaria mit den Anmerkungen des Diderot, als Noten, erscheinen. Am 20. Mai 1798 schickte er ein Exemplar davon an Giulia Beccaria „Je m'enpresse madame, — schrieb er — de vous offrir une nouvelle édition du Traité des Delits et des Peines de votre illustre père, traduit par M. Morellet, accompagné de notes de Diderot, et précédé d'une correspondance du traducteur et de l'auteur. Vous verrez, dans une lettre adressée par Beccaria à son traducteur, à quels écrits il a dû l'étendue, la chaleur et la direction de son esprit. Vous y verrez aussi ce qu' il a fait pour introduire, il y a trente années, à Milan l'amour de la liberté et de la philosophie. Il est probable, madame, que vous ignoriez ces details, et je prouve un grand plaisir à vous les faire connaître. Si vous n'aviez pas le portrait de votre père, vous sauriez grè, sans doute, à l'inconnu qui vous l'offrirait; je vous offre plus que le portrait de Beccaria; je vous presente la partie la plus intéressante de son histoire — —“

Voltaire schrieb einen eigenen Commentar „Commentaire sur le livre de délits et des peines“ (1766), welcher mit anderen Commentaren und mit

den Anmerkungen des Diderot in die Ausgabe von Collin de Plancy (1823) aufgenommen worden ist.

Im Jahre 1856 endlich veranstaltete Faustinus Helie eine neue Pariser Ausgabe mit einem fortlaufenden Commentare: „Ce que nous nous sommes proposé — sagt er — c'est de remettre en lumière les services, un peu trop dédaignés de nos jours, qu' il (Beccaria) a rendu à la science du droit penal: c'est de chercher dans le travail du XVIII. siècle la source la plus certaine de la législation qui nous régit aujourd'hui, et des progrès qu' elle peut attendre encore — — — Beccaria a été le vrai reformateur de nos lois pénales.“

Didot erzählt in der Pariser Ausgabe vom Jahre 1780, dass die Schrift *Dei delitti e delle pene* im Zeitraume von fünfzehn Jahren zehn verschiedene Ausgaben erlebt habe.

In Italien ward die weitverbreitetste Ausgabe jene vom Jahre 1807; erwähnenswerth sind ferner: die Ausgabe von Remondini (Bassano 1789) mit dem Commentare Voltaire's und mit andern auf das Werk bezüglichen Schriften, unter welchen auch jene des Fachinei; die Venediger Ausgabe vom Jahre 1781, jene von Aldobrandino Paolini (Florenz 1821) und die jüngste

blos in hundert Exemplaren aufgelegte prachtvolle Mailänder Ausgabe.

In Neapel bat der Buchdrucker Giovanni Gravier den König um die Erlaubniss das Werk Beccaria's herausgeben zu dürfen, damit nicht für ausländische Ausgaben desselben das Geld aus dem Lande wandere. Der König beauftragte sohin mit der Censur des aufzulegenden Werkes den Bischof von Pozzuoli und dieser den Professor Domenico Mangiani. Das von diesem abgegebene Gutachten gipfelte in dem Ausspruche, dass Beccaria „der Offenbarung und dem Naturgesetze nicht widerspricht und sich gegen die Anklage wegen Aufwiegelung erfolgreich vertheidigt hat, obschon derselbe den Anklagen dadurch selbst einen Anhaltspunkt biethet, dass er ganz absonderlich und schwer verständlich ja oft ganz unverständlich schreibt und nach seinem Belieben neue Begriffsbestimmungen vornimmt, den Worten neue Bedeutungen und den Dingen neue Benennungen gibt,“ ein Ausspruch, an welchem sich übrigens der Antrag auf die Ertheilung der angesuchten Erlaubniss zur Drucklegung mit Rücksicht auf den gleichen Vorgang in anderen Staaten knüpfte. Die Ausgabe des Werkes in Neapel erfolgte sohin unter dem Titel: „Opere diverse del M. C. Beccaria Bonesana patrizio milanese, prima edizione napolitana“ im Jahre 1770. Das

Titelbild zeigte einen Scharfrichter, der einen vom Rumpfe getrennten Schädel der auf Ketten und Folterwerkzeugen stehenden Gerechtigkeit hinreicht.

Eine griechische Uebersetzung rührt von C o r a i (1823), eine spanische von dem mit dem Entwurfe eines Strafgesetzbuches von Carl III. beauftragten Minister C a m p o m a n e s her.

Unerwähnt blieben von C a n t ù eine russische Uebersetzung von D e m e t r i u s J a z i k o w, welcher dieselbe über ausdrücklichen Befehl des Kaisers Alexander I. verfasste, eine englische Uebersetzung, die in Philadelphia nachgedruckt auch in Nordamerika Verbreitung fand *) und endlich die deutschen Uebersetzungen.

In deutscher Uebersetzung erschien die Schrift B e c c a r i a's über Verbrechen und Strafen schon 1765 in Prag, 1767 in Hamburg, in demselben Jahre in Ulm mit Anmerkungen von B a r t h o l o m a e i, 1788—1789 von F l a d e n unter dem Titel: „Des Herrn Marquis von Beccaria unsterbliches Werk von Verbrechen und Strafen, auf das Neue selbst aus dem Italienischen übersetzt mit durchgängigen Anmerkungen des Ordinarius zu Leipzig Herrn Hofrath H o m m e l,“ 1798 und in zweiter Ausgabe 1817 von B e r g k. Eine wei-

*) „Biblioteca del foro criminale italiano“ XI. S. 276.

tere deutsche Uebersetzung der Schrift über Verbrechen und Strafen hat Dr. Julius Glaser, Professor an der Wiener Universität, im Jahre 1851 mit einem sehr interessanten Vorworte veröffentlicht.

Viele forderten Beccaria auf, seine Schrift ganz umzuarbeiten, daran zu ändern, zu klären oder zu mässigen, wo es Noth that und dieselbe in eine mehr fassliche Schreibart zu bringen.

So schrieb ihm selbst d'Alembert: „Je désirerais, pour rendre l'ouvrage plus utile et lui procurer plus de lecteurs, qu' on retranchât, à une seconde édition, toutes les expressions géométriques et scientifiques, aux quelles on en pourra substituer de simples et de vulgaires. En métaphysique, et surtout en morale, il faut, ce me semble, s'écarter le moins que faire se peut de la langue commune, parceque dans ces ouvrages on parle au genre humain, et qu' on ne saurait lui parler trop clairement de ce qui l'intéresse si fort. Voilà monsieur, ce que un profonde estime pour vous et pour votre ouvrage me permet de vous dire.“

Eine solche Umarbeitung kam jedoch nicht mehr zu Stande; daran mögen die sonstigen Beschäftigungen des Verfassers oder seine bei vielen Gelegenheiten zu Tage getretene Bequemlichkeit oder vielleicht auch die Furcht Schuld getragen haben, dass Aenderungen jene Gewalt des ungeschminkten Gefühlsausdruckes schwächen könnten,

welcher ein grosser Theil des Erfolges der Schrift in ihrer ursprünglichen Form zuzuschreiben war.

Im Jahre 1765 übersandte Beccaria seine Schriften über das Münzwesen und über Verbrechen und Strafen dem Erzherzoge Statthalter.

„Ich bin zu bekennen gezwungen, schrieb er dem Erzherzoge bei diesem Anlasse, dass ich mich nie zu den forensischen Studien bequemen und in meinem Vaterlande die richterliche Laufbahn einzuschlagen entschliessen konnte; ich habe mich vielmehr stets mit Vorliebe jenen Wissenschaften gewidmet, welche auf die staatliche Gesetzgebung und Wirthschaft Bezug haben. Es möge mich Euer Hoheit entschuldigen, wenn ich zu sagen wage, dass ich mich höchst glücklich schätzen würde, wenn ich meine Kräfte und mein ganzes Ich dem Dienste Seiner Majestät widmen könnte.“

Diesem Wunsche des Beccaria sollte nach seiner Rückkehr von Frankreich entsprochen werden.

V.

Lange hatte Beccaria gezögert den vielseitigen Aufforderungen, die Metropole Frankreichs und zugleich Europas zu besuchen, nachzukommen. Den hauptsächlichen Grund dieser Zögerung gibt

der Mailänder Domherr Alfonso Longo, Mitarbeiter des Caffè, in einem Briefe an Beccaria vom Jahre 1766 dahin an, „qu' il (Beccaria) en etait empêché par le plus agréable des motifs, par une belle femme.“

Endlich gab Beccaria doch den Aufforderungen seiner Freunde nach und unternahm, nachdem er von seiner Frau nur sehr schwer Abschied genommen hatte, mit Alessandro Verri die Reise nach Paris.

Kaum einige Meilen von Mailand entfernt schrieb er: „Ich schwanke beständig zwischen Heiterkeit und Schwermuth“ und an seine Frau „ich werde Dich ewig lieben und schwöre Dir, dass ich im kurzen Zeitraume von sechs Monaten nach Mailand, in Deine Arme zurückkehren werde.“

Von Vercelli aus, unterm 3 October: „Gestern war für mich ein sehr trauriger Tag; meine Entfernung von Dir, meinem Schatze, erweckte in mir fast Reue und beinahe wäre ich umgekehrt, wenn ich nicht gefürchtet hätte damit eine lächerliche Scene hervorzurufen. Bestrebe Dich in meiner Abwesenheit glücklich zu sein, sonst kehre ich um, da ich Dir nie Ursache einer Kränkung sein will. —“ Aehnliche Gefühlsäusserungen kehren in seinen am nächstfolgenden Tage von Turin, am 7. von Aiguebelle und am 8. October von Cham-

bery aus an seine Frau geschriebenen Briefen wieder. In Lyon wollte Beccaria wirklich schon umkehren und nur das Zureden seiner Freunde und die Furcht vor dem Spotte seiner Mitbürger bewogen ihn die Reise fortzusetzen, nicht jedoch ohne seine Frau zu beauftragen, sie solle das Gerücht aussprengen, die Luft Frankreich's thue ihm nicht wohl, um somit die Rückreise von Paris vor der ursprünglich festgesetzten Zeit antreten zu können ohne deshalb dem Spotte zu verfallen.

In Paris, wo Beccaria am 18. October 1766 ankam, wurde er von Morellet in den Kreis der Encyklopädisten, welche sich im Hause des Baron Holbach zu versammeln pflegten, eingeführt und von denselben, wie sein Reisegenosse Alessandro Verri schrieb, mit Verehrung empfangen.

Beccaria selbst erwähnt ebenfalls in den am 19. und 25. October an seine Frau gerichteten Briefen den ausgezeichneten Empfang, der ihm von Holbach, Morellet, D'Alembert und Diderot zu Theil wurde, und die Bewunderung und Neugierde, mit welchen man sich ihm in allen Kreisen näherte. Trotzdem, schrieb er, fühle er sich unzufrieden und unglücklich und wolle sich bloss zwei oder drei Wochen in Paris aufhalten, um die Sehenswürdigkeiten zu besichtigen, und dann gleich nach Mailand zurückeilen; er sei zu

diesem Entschlusse auch über Anrathen seiner Freunde Verri und Frisi gelangt, welchen er sein Herz eröffnet habe und die seine Schwermuth als unüberwindlich erkannt hätten. Zugleich versichert er seine Frau, dass er das Kleid und die sonstigen von ihr aus Paris gewünschten Gegenstände, darunter auch eine Salbe für das Gesicht und eine für die Hände, gewiss nicht vergessen wird.

Trotzdem seine Frau in ihren Briefen bestrebt war, ihn von der beabsichtigten vorzeitigen Rückkehr nach Mailand abzuhalten, damit er nicht im eigenen Lande zur Zielscheibe der Spötter werde und die in Paris ihm bereiteten Ehren mit Musse geniessen könne, so traf Beccaria doch schon nach 71tägiger Abwesenheit, Anfangs December 1766, wirklich wieder in Mailand ein.

Es wird mehrfach behauptet, dass Beccaria auf seiner Rückreise Voltaire in Ferney besucht hat; allein diese Behauptung wird nicht nur durch den aus der Correspondenz mit seiner Frau leicht zu verfolgenden Reiseplan, sondern auch durch einzelne Stellen aus Briefen des Buchhändlers Chivol in Genf und eines gewissen Mazzucchelli, der im Jahre 1770 Voltaire besuchte und das mit demselben über Beccaria gehaltene Gespräch diesem mittheilte, geradezu ausgeschlossen.

Die vorzeitige Abreise von Paris hat übrigens wirklich dem dort so sehr gefeierten Beccaria den Spott mancher seiner Verehrer, darunter auch des Abbé Morellet, eingetragen. Ein Gerücht wollte diese beschleunigte Abreise auf angebliche Vorfälle in Beccaria's Familienleben zurückführen und hatte zunächst zur Folge, dass Beccaria von diesem Zeitpuncte an von Pietro Verri sich lossagte, dem er doch früher so freundschaftlich zugethan war.

Die Schrift über Verbrechen und Strafen hatte indessen auch am russischen Hofe nicht geringes Aufsehen erregt; sie hatte sogar bewirkt, dass der Minister Selaghin in der von ihm erbauten Stadt Samburg die Tortur gänzlich verbot.

Die Kaiserin Catharina II. selbst liess zu Anfang des Jahres 1767, auch über Anrathen des in russischen Diensten stehenden Pano Maruzzi, Beccaria auffordern nach Russland zu kommen und dort ein hohes Amt zu übernehmen.

D'Alembert, welcher selbst einen ähnlichen Ruf der Kaiserin abgelehnt hatte, rieth in einem Briefe vom 2. Juni 1767 dem Beccaria die Annahme dieser Aufforderung energisch ab, während gleichzeitig der Minister Firmian sich von Mailand aus an den Grafen Kaunitz wandte, damit Beccaria durch die Verleihung eines Amtes im Staate

von der Auswanderung, die dem Lande nicht zur Ehre gereichen würde, abgehalten werde. Kaunitz verlangte nähere Informationen über Beccaria und erklärte sich geneigt dem Antrage des Firmian stattzugeben, weil „die einheimischen Talenten gezollte Anerkennung die Geister der Lethargie und dem Schlummer entreisst und von der Entmuthigung rettet.“ Unterm 2. Mai desselben Jahres theilte Kaunitz dem Firmian weiter mit, dass Seine Majestät über den Antrag des Beccaria, auf die Vortheile des Rufes nach Russland zu verzichten, wenn er auf eine angemessene Anstellung im Vaterlande hoffen könne, demselben eine solche in Aussicht zu stellen angeordnet hat. Firmian gab die verlangten Informationen unterm 9. März 1768; er berichtete, Beccaria gehöre einer adeligen und vermöglichen Familie an und sei Einer von den Wenigen, welche die Studien lieben; sein Fleiss halte ihn von der Theilnahme an den gesellschaftlichen Zeitvertreiben ab und zwinge ihn eine Lebensart zu führen, welche zwar an und für sich lobenswerth sei, ihn jedoch bei seinen Mitbürgern wenig beliebt mache; über sein Werk über Verbrechen und Strafen, welches mitunter sehr heftig angegriffen worden sei, habe sich insbesondere der Clerus aufgehalten; die Erwiderung des Verfassers sei aber voll Mässigung gewesen und gereiche seiner Moral zur Ehre; im

Auslande habe das Werk dem Verfasser grosse Anerkennung eingetragen; es genüge übrigens eine Prüfung desselben, um über den Werth der widerfahrenen Angriffe in's Klare zu kommen.

An diese Bemerkungen knüpfte Firmian den Antrag, dem Beccaria ein in den Palatinschen Schulen in Mailand zu errichtendes Lehramt des öffentlichen Rechts zu verleihen, welches Lehramt den Unterricht Jener bezwecken sollte, die, ohne fernerhin den Doctorgrad oder Aemter erlangen zu wollen, bloss die Kenntniss einer jedem Stande nützlichen Wissenschaft zu erwerben wünschen.

Nach mehrfachen weiteren Schriftwechsel zwischen Kaunitz und Firmian und nachdem in der Zwischenzeit (1766) Beccaria in der Gesellschaft des Arztes Moscati und des Marchese Calderara eine Reise nach Piemont und Toscana, zunächst um seine erkrankte Frau in die Bäder von Pisa zu geleiten, unternommen hatte, erging das kaiserliche Decret vom 22. December 1768: „Bestrebt Unseren Unterthanen stets die grösstmöglichen Vortheile zuzuwenden, erachten Wir, dass die Beförderung nützlicher Studien wegen der nothwendigen Wechselwirkung zwischen der Wohlfahrt des Staates und dem öffentlichen Unterrichte eines der gewichtigsten und angemessensten dieser Vortheile sei“ — hierauf ordnet das

Decret die Errichtung einer Lehrkanzel der Nationalökonomie unter dem Titel einer Lehrkanzel der Cameral-Wissenschaften, welche für Jeden obligatorisch sein solle, der sich um Cameralämter bewerben will, an und verleiht dieselbe dem Beccaria, „welcher durch seine Werke einen glänzenden Namen unter den Gelehrten sich erworben hat.“ Der mit dieser Lehrkanzel verbundene Gehalt betrug 3000 Lire.

Trotzdem Kaunitz selbst den Beccaria in späterer Zeit (1772) auffordern liess, dem gegebenen Versprechen gemäss die auf dieser Lehrkanzel gehaltenen Vorlesungen in Druck legen zu lassen, so kam Beccaria dieser Aufforderung doch nicht nach. Was späterhin zur Oeffentlichkeit gelangte, ist nicht mehr als ein Auszug aus seinen nicht nach einem wissenschaftlichen Systeme verfassten Manuscripten, welche überdiess bloss einzelne jener Zweige der Volkswirthschaft, auf welche Beccaria seine Vorlesungen ausgedehnt hat, behandeln.

In seinen volkswirthschaftlichen Theorien ging er, im Gegensatze zu seiner Schrift über Verbrechen und Strafen, nicht von dem Principe der grösstmöglichen Freiheit des Individuums aus; es ist ihm vielmehr der grösstmögliche Nutzen des Staates massgebend. Er fürchtet, dass die Industrie die Erzeugnisse des Bodens, des einzigen

wahren Producenten, entwerthe und demselben die nöthigen Kräfte entziehe; er beantragt den zu belohnen, der am meisten Korn erzeuge; er unterscheidet den activen von dem passiven, den einheimischen von dem auswärtigen Handel und erachtet nur letzteren für volkswirthschaftlich nützlich, weil bei ersterem die Zahlung nur von einem Unterthan an den andern geleistet wird; er bemisst die Nützlichkeit der Handwerker im umgekehrten Verhältnisse zum Werthe, welchen sie durch die Arbeit den Rohstoffen beibringen und zwar wegen des Missverhältnisses, welches durch die Arbeit zwischen dem Werthe des Rohstoffes und dem Preise des fertigen Erzeugnisses hervorgebracht wird. Er geht vom Grundsatz aus, dass zur Belebung und Förderung der Industrie die Einfuhrzölle auf rohe und die Ausgangszölle auf bearbeitete Stoffe erleichtert und umgekehrt die ersteren auf bearbeitete und die letzteren auf rohe Stoffe erschwert werden müssen. Der wahre und vorzügliche National-Reichthum besteht, sagt Beccaria, weit mehr in der Menge der Arbeit, als in der Menge des edlen Metalles, welches nur ein Werthzeichen ist, stets der Industrie und der Arbeit zufließt und vor der Unfähigkeit oder Unthätigkeit trotz allen Vorkehrungen verschwindet.

Was das Creditwesen betrifft, hat sich

Beccaria von den Missbräuchen des Law'schen Systems allzusehr einschüchtern lassen und wollte in Folge dessen die Zettel-Banken auf die Ausgabe von Anweisungen bloss bis zum Betrage des wirklichen Besitzes an baa ren Werthen beschränkt wissen.

Im Ganzen genommen sind in den volkswirthschaftlichen Theorien des Beccaria, so weit dieselben aus den erwähnten Manuscripten entnommen werden können, richtige und falsche Auffassungen, consequent fortgesponnene Lehren und Widersprüche mit aufgestellten Grundsätzen bunt untermischt. Man findet übrigens in seinen Theorien schon die Grundzüge jener volkswirthschaftlichen Begriffe, welche später von Smith zur klaren und vollständigeren Darstellung und Geltung gebracht worden sind *).

*) Ueber die national-ökonomischen Vorlesungen des Beccaria entnehmen wir aus dem Werke „Scrittori classici italiani di economia politica,“ — Parte moderna XI—XII, dass diese Vorlesungen am 9. Jänner 1769 an der Palatinischen Schule begannen. Später erhielt Beccaria die Erlaubniss, dieselben im eigenen Hause zu halten. Er beabsichtigte in seinen Vorträgen die politische Landwirthschaft, die Industrie, den Handel, die Finanzen und die öffentliche Polizei zu behandeln. Allein die Manuscripte enthalten

VI.

Mit Decret vom 29. April 1771 wurde B e c c a r i a , „da er mit seinen Werken seinen Namen nicht nur in Italien, sondern auch bei andern Nationen zur Berühmtheit gebracht hat“, zum Cameralrathe mit einem ferneren Bezuge von jährlichen 3000 Lire ernannt.

Nichts über die zwei letztgenannten Gegenstände. Die Aufzeichnungen des B e c c a r i a über Landwirthschaft, Industrie und Handel, welche seinen Vorlesungen zur Grundlage dienten, sind in dem eben genannten Werke zum ersten Male veröffentlicht worden. Darnach hielt B e c c a r i a folgende Disposition des Lehrstoffes ein: Erster Theil, allgemeine Grundsätze und Gesichtspuncte; I allgemeiner Grundsatz, II von dem Wesen der Arbeit und der Consumption, III von der Bevölkerung — Zweiter Theil, von der politischen Landwirthschaft; I von den Hindernissen, welche sich der Vervollkommnung der Landwirthschaft entgegenstellen und von den Mitteln dieselben zu beseitigen, II von der grossen und von der kleinen Bewirthschaftung des Bodens, III Plan für die Fortschritte der Landwirthschaft, IV von dem Verhältnisse zwischen den verschiedenen Bodenbewirthschaftungen, V von der Regelung der Satzungen, VI von der Cultur anderer Arten von Feldfrüchten, VII von

In dieser seiner Eigenschaft hat er dem Cameral-Magistrate ein sehr ausführliches, auf Prohibitiv - Gesetze begründetes Gutachten über die Satzungen am 11. August 1773 und ferner am 19. December 1774 ein Gutachten über die Herstellung der Einheit in den Massen und Gewichten erstattet, welche letztere er, da dieselbe trotz den vielen vorangegangenen Bemühungen und namentlich trotz dem wegen allgemeiner Nichtbefolgung schon am 18. October 1605 zurückgenommenen Edicte vom 8. October 1604 nicht zu Stande ge-

der Viehzucht, VIII vom Bergbaue, von der Jagd und Fischerei — Dritter Theil, von den Handwerken und Manufacturen; I verschiedene Eintheilungen und Formen der Handwerke und Manufacturen, II von den Ursachen, aus welchen die Handwerke sich schwächen und zu Grunde gehen und von den Mitteln zu deren Kräftigung, III von dem Vorzuge und der Vertheilung der verschiedenen Handwerke und Manufacturen, IV von der Disciplin, welche auf die Handwerke anzuwenden ist — Vierter Theil, vom Handel; I von dem Werthe und Preise der Dinge, II vom Gelde, III von dem Umlaufe und der Concurrenz des Geldes, IV vom Handel, V vom Luxus, VI von den Zinsen des Geldes, VII Theorie des Wechsels, VIII von den öffentlichen Banken und von den Creditgeldzeichen, IX von dem öffentlichen Credite.

bracht worden war, durch Einführung des Decimal-Principes oder „da dieses so viele Gegner finden dürfte, als es Gewohnheitsmenschen gibt“ durch die Einführung der Masse und Gewichte der Stadt Mailand für das ganze Herzogthum anstrebte.

In eben dieses Jahr 1774, und zwar auf den 14. März, fällt der Tod seiner ersten Gattin Teresa de Blasco. Sie starb im 29. Lebensjahre und hinterliess zwei Töchter; die eine, Maria, starb ledig im 21. Jahre am 29. Jänner 1788, die andere Giulia, ehelichte im Jahre 1782 Pietro Manzoni, mit welchem sie einen Sohn, Giulio, hatte, der seiner am 7. Juli 1841 in Mailand verstorbenen Mutter im Jahre 1858 in's Grab folgte. Der Vater des Cesare Beccaria starb im Alter von 85 Jahren am 24. Juni 1782.

Wenige Monate nach dem Tode seiner ersten Gattin, nämlich am 4. Juni 1774, schritt Beccaria zu einer zweiten Ehe mit Anna Barbó, Tochter des Conte Barnaba Barbó, eine Verbindung, durch welche er seine zerrütteten Vermögensverhältnisse etwas in Ordnung brachte. Da diese seine Ehe kinderlos und auch von seinen Brüdern keine Nachkommenschaft blieb, so ist die Familie Beccaria erloschen.

Im Cameral - Magistrate kam Beccaria im Jahre 1780 auf seine Anträge wegen Einführung

des Decimal-Sistems bei Längenmassen auf Grundlage einer aus einer astronomischen Linie zu entnehmenden Einheit in einem Vortrage vom 25. Jänner nochmals zurück. Ueber denselben Gegenstand erstattete er im nächsten Jahre über Aufforderung der Regierung abermals ein Gutachten, in welchem er eine Darstellung sowohl der bereits durchgeführten als auch der erst vorzubereitenden Reformen gab.

Mit dem von Beccaria selbst verfassten Decrete vom 24. Juli 1786 wurden die Handwerke freigegeben, nachdem schon früher, im Jahre 1784, die Gewerbesteuer von acht Percente des Capitalwerthes des jährlichen Erzeugnisses unter seiner Mitwirkung abgeschafft worden war. Es war ihm nämlich im Cameral - Magistrate die Leitung des Departements über sämtliche Handels- und Gewerbe - Angelegenheiten anvertraut.

Ueber die in diesem Departement vom 1. Mai bis Ende December 1786 vorgekommenen Verhandlungen hat Beccaria im März 1787 einen interessanten Bericht erstattet.

Hinsichtlich des Handels machte er darin seinen erwähnten Grundsatz geltend, dass nämlich die Einfuhr der fremden Manufacturen erschwert, die Ausfuhr der inländischen erleichtert werden solle.

Ueber das Münzwesen stellte er dar, dass die

Regierung im Jahre 1777 eine überschwängliche Menge von Scheidemünze geprägt hat, dass die öffentlichen Cassen die Scheidemünze nicht zurückweisen, daher mit denselben überfüllt und nicht im Stande sind, sie wieder in Umlauf zu bringen und dass man daher beschlossen hat, mit dieser Scheidemünze zu Handelszwecken, zu Entwässerungen des Bodens und zur Herstellung von schiffbaren oder auch blossen Bewässerungs-Canälen Darlehen gegen entsprechende Sicherstellung zu anderthalb Percenten mit der Verpflichtung der Rückzahlung in Münzen aus edlen Metallen zu bewilligen.

Die Kaiserin, berichtete er ferner, habe zur Aufmunterung und Unterstützung der Handwerke und der Industrie schon im Jahre 1774 neunzig tausend Lire aus dem Ertrage der Steuer auf Rohseide angewiesen; einem gewissen M e a z z a, der Fabriken für Wollerzeugnisse errichtete, habe man ein Haus und 50.000 Lire in Kupfergeld auf 9 Jahre gegeben und einem anderen Industriellen, Antonio S o r m a n i, der eine Wolldeckenfabrik in V a l a s i e n a herstellen, darin die Kinder aus der dortigen Gebirgsgegend beschäftigen und sie zugleich unterrichten lassen wollte, eine Unterstützung von 40.000 Lire bewilligt; im Eisen und im feinen Tuche könne man trotz der vertheilten Unterstützungen die Concurrenz des Aus-

landes nicht überwinden, hingegen gedeihe die Baumwollen-Manufactur, namentlich jene der Gebrüder Kramer, welche für jedes in ihrer Fabrik erzeugte Stück fünf Soldi und für die Mädchen, welche dort spinnen, vier Ausstattungen von der Regierung beziehen. Die Seiden-Manufactur habe man durch die Einführung eines 60percentigen Zolles auf fremde Seidenartikel und durch den Abschluss günstiger Handels-Verträge mit dem Auslande und namentlich mit England fast um das Doppelte gesteigert, woraus man ableiten könne, dass Massregeln allgemeiner Natur viel wirksamer seien als die Ertheilung von Unterstützungen an einzelne Industrielle. Dem Bergwerksbetriebe habe man ebenfalls volle Aufmerksamkeit geschenkt, man habe ein gutes Reglement für das Forstwesen in den Gemeindewäldern erlassen, ein Granit-Lager bei Como eröffnet und sei so von Piemont, woher man früher die Pflastersteine bezog, unabhängig geworden u. s. w.

Aus dieser Darstellung zieht nun Beccaria den Schluss, dass die Nation sich nicht in Bewegung setzt, um bestehende Industriezweige zu heben oder neue zu gründen, wenn sie nicht von der Regierung hiezu angetrieben oder ermuthigt wird.

Ueber den Plan des Dr. Franchetti zur Errichtung einer Veterinär-Schule in Mailand hat

Beccaria ebenfalls ein Gutachten erstattet. Er beantragte zwei Grade von Thierärzten einzuführen und zwar solle zur Erlangung des höheren Grades ein vierjähriges Fachstudium erforderlich sein. Der grösste Theil dieses Gutachtens bezieht sich übrigens auf den ökonomischen Theil des Planes, welcher mit Rescript vom 22. October 1789 auch genehmigt wurde.

Als im September des Jahres 1790 in Como ein Aufstand der unbeschäftigten Seidenarbeiter entstand und mit Gewalt unterdrückt werden musste, wurde Beccaria dahin abgesandt, um im Verhältnisse der Arbeiter zu den Arbeitgebern wieder Ordnung herzustellen. Ueber den Erfolg dieser Mission erstattete er einen Bericht, aus welchem hervorzuheben ist, dass Beccaria die zwangsweise Einreihung der Arbeitseinsteller in das Heer in Anbetracht gezogen hat, diese Massregel aber deshalb nicht befürworten zu können erklärte, weil sie Widersetzlichkeiten und Fluchtversuche im Heere zur Folge haben könnte.

Gleichzeitig war Beccaria auch Mitglied des Regierungsrathes für Unterrichtsangelegenheiten, in welcher Eigenschaft er mit einem Edicte vom 4. Februar 1788 im Namen dieses Rathes mehrere wichtige Bestimmungen über den öffentlichen und privaten Unterricht in den untersten Schulen erliess.

Dieses Edict weist zuvörderst auf die sehr

guten Erfolge der errichteten Normal-Volksschulen und auf die Unvereinbarkeit derselben mit einem weiteren Bestande der provisorisch bewilligten Privatschulen hin, welche letztere der ihnen auferlegten Verpflichtung, ein gleiches Lehrsystem mit den öffentlichen Schulen einzuhalten, nicht nachgekommen wären. Demnach verordnet das Edict, dass nach Ostern 1788 niemand mehr irgend einen der in den Regierungs-Volksschulen vorgetragenen Gegenstände in einer öffentlichen oder privaten Schule lehren dürfe, und zwar „bei Strafe des Missfalls des k. k. Rathes und einer angemessenen von demselben k. k. Rathe nach Massgabe der Umstände und der Fälle beliebig zu bestimmenden Ahndung“; von diesem allgemeinen Verbothe seien nur die privaten Lectionen nicht berührt, welche über die in den Regierungs-Volksschulen vorgetragenen Gegenstände in einzelnen adeligen oder bürgerlichen Häusern von Lehrern ertheilt werden, die vorerst fähig zum Lehramte an der Hauptschule erkannt worden sind und bei diesen ihren Lectionen die vorgeschriebene Methode einhalten. Das Edict bestimmt ferner, dass das Schulgeld nicht mehr für jeden Semester, sondern in Zukunft für jeden Monat in vorhinein in die Hände der betreffenden Lehrer zu entrichten ist und dass dasselbe für die zwei ersten Classen vom November bis Ende März mo-

natlich 20, für jeden anderen Monat je 25, bei den höheren Classen aber für die genannten Wintermonate je 40, für die anderen Monate je 35 Soldi zu betragen hat. Die an den Regierungs-Hauptschulen zu lehrenden Gegenstände sind nach diesem Edicte die Arithmetik und die Elemente der Geometrie, Geographie, Mechanik und der italienischen Sprache; der unentgeltliche Schulbesuch endlich seitens der Mittellosen blieb aufrecht.

VII.

War die Wirksamkeit Beccaria's auf dem Felde der Volkswirtschaft, insbesondere mit Rücksicht auf seine amtliche Stellung, welche es ihm oft gestattete seine Ansichten und Grundsätze nicht bloß theoretisch zu entwickeln, sondern auch über das Gebiet der Theorie hinaus practisch zur Geltung zu bringen, gewiss beachtenswerth, so bleibt doch das Feld der Strafrechtslehre immerhin jenes, in welchem der eigentliche Schwerpunkt seiner Wirksamkeit und seiner Bedeutung liegt.

Auf diesem Felde finden wir ihn in seinen letzten Lebensjahren abermals thätig. Die Darstellung seiner diesfälligen Leistungen erfordert einen kurzen Rückblick auf die seit dem Erscheinen der

Schrift über Verbrechen und Strafen auf dem Gebiete der Strafrechtspflege vorgegangenen Veränderungen.

Sonnenfels, welcher damals an der Wiener Universität lehrte, hatte durch seine Angriffe auf die Tortur und auf die Todesstrafe die Aufmerksamkeit der Regierung auf sich gelenkt. Als ihn Maria Theresia benachrichtigen liess, dass ihr gemeldet worden, es seien seine Vorträge den bestehenden Gesetzen zuwider, überreichte er der Kaiserin eine Schrift, in welcher er nicht nur den in seinen Lehren eingenommenen Standpunct rechtfertigte, sondern auch die Kaiserin geradezu anging, die Anwendung der Tortur und der Todesstrafe auf so lange einzustellen als die Frage über ihre rechtliche Zulässigkeit nicht entschieden sei.

Als Maria Theresia hierüber das Gutachten aller Gerichtsstellen abverlangte, war es gerade der betreffende Referent in Niederösterreich, der sich am entschiedensten für die Beibehaltung der Tortur aussprach. Seinen Widerleger fand er an Sonnenfels und die Kaiserin schaffte wirklich die Tortur für alle deutschen und polnischen Länder des Reiches ab.

Hinsichtlich der italienischen Länder, Mailand und Mantua, wurde dem Senate in der ersteren und dem Justizrathe in der

letzteren Stadt die Frage vorgelegt: ob die Tortur gänzlich abgeschafft oder für welche Verbrechen beibehalten und durch welche Mittel dieselbe im Strafverfahren ersetzt werden solle?

Der Regierungsrath in Mailand hielt hierüber am 9. October 1772 eine Sitzung in Gegenwart des Erzherzogs und vereinigte sich zwar in dem Ausspruche, dass die Tortur der Menschlichkeit zuwiderläuft, fasste aber in Erwartung des von den genannten zwei Stellen abverlangten Gutachtens keinen bestimmten Beschluss. Im Justizrath von Mantua gaben der Präsident und jedes Mitglied ein eigenes abgesondertes Votum ab. Schwankend und unentschieden war jenes des Präsidenten Georg Waters; Francesco Antonio Tamburi behauptete die rechtliche Zulässigkeit und die Nützlichkeit der Tortur; Benintendi wollte dieselbe für die schwereren und schwer zu beweisenden Verbrechen beibehalten wissen und berief sich auf das Mantuaner Statut, welches die Tortur zuliess „ne maleficia probationum defectu remaneant occulta, et per consequens impunita;“ Ferdinando Forti sprach sich für die Beibehaltung der leichteren Torturarten aus, auf dass nicht jedes Mittel fehle, die Beweise zu vervollständigen und die Processe zum Abschlusse zu

bringen*); Carlo Renieri beantragte die Belassung, Felice Nonio und Angelo Salvadori allein erklärten sich für die gänzliche Abschaffung der Tortur.

Ebenso genaue Angaben liegen hinsichtlich des vom Mailänder Senate abgegebenen Gutachtens nicht vor. Gewiss ist es aber, dass die Kaiserin am 2. Jänner 1776 die allgemeine und unbeschränkte Abschaffung der Tortur mit dem Bemerken anordnete, dass eine

*) Als das IV. Lateranensische Concilium die Feuerproben und die anderen Gottesurtheile abschaffte, kam man in Verlegenheit, auf welche Art man die Processe zu Ende bringen solle. Diese Verlegenheit machte sich insbesondere in England fühlbar, wo der Papst während der Minderjährigkeit Heinrich III. den Vollzug dieses Abschaffungsdecretes verlangte; die Minister wussten sich nicht anders zu helfen, als dass sie die Art des Vollzuges dem Belieben der Richter anheimstellten. Die Richter ihrerseits führten, um die auf diese Art ihnen aufgebürdete Verantwortlichkeit zu mindern, ausser der Anklage noch eine andere Jury ein, welche ihnen die Grundlagen für die zu fällenden Urtheile geben sollte und auf diese Art gelangte das so sehr bewunderte Institut der Geschworenen in England zur Vollendung. (Cantù S. 210, N. 1.)

Veröffentlichung dieser Anordnung nicht stattfinden habe.

Am 8. desselben Monates wandte sich Kaunitz an den bevollmächtigten Minister in Mailand, Conte di Firmian, um von ihm die Ansicht des dortigen Gerichtes über die den Verbrechen aufzuerlegenden Strafen, über die im Strafgesetze vorzunehmenden Aenderungen, und über die Abschaffung und Einschränkung der Todesstrafe kennen zu lernen.

Auch über diese Fragen wurden der Justizrath zu Mantua und der Mailänder Senat einvernommen.

Ersterer erstattete sein Gutachten hierüber am 8. März und erklärte dabei lediglich vom Standpunkte des Staats-Interesses ausgehen zu wollen. In diesem Gutachten werden nach dem Gegenstande des Verbrechens sechs Classen von Verbrechen angenommen, nämlich: gegen die Religion, gegen den Staat, gegen die Sitten der Mitbürger, gegen die Ehre, gegen das Leben, gegen die Güter und Effecten derselben. Die schwersten Verbrechen, führt dieses Gutachten aus, sind die Verschwörungen gegen die Religion und gegen den Staat oder gegen das Leben einer Person; der Staat kann nicht bestehen, wenn diese Verbrechen nicht mit der Todesstrafe bestraft werden; gleiche Strafe soll auf Schändungen der Religion, dann auf wirklich

angestiftete Verschwörungen gegen das Leben des Fürsten, der Amtspersonen oder irgend eines anderen Menschen gesetzt werden. Die Todesstrafe solle nach Massgabe der persönlichen Eigenschaft des Verbrechers, der angewendeten Gewalt oder Hinterlist, des zugefügten privaten oder öffentlichen Schadens nach Belieben des Gesetzgebers verschärft werden können. Auf den blossen Versuch solle man zwar eine geringere, jedoch die der Todesstrafe zunächstkommende Strafe setzen, wenn es nicht vom Verbrecher abgehängt hat, dass die That nicht den von ihm beabsichtigten Erfolg hatte. Im Allgemeinen solle bei der Verhängung der Strafen auf das Alter und auf die Absicht des Verbrechers, auf die bewirkte Gefahr und auf die angewendete Gewalt Rücksicht genommen werden.

Die anderen Verbrechen, jene nämlich gegen das Eigenthum, gegen die Sitten und gegen die Ehre beantragt das in Rede stehende Gutachten mit Zwangsarbeit, mit körperlichen Züchtigungen, mit Haft in schweren Eisen oder mit der Anhaltung zu erniedrigenden Beschäftigungen zu bestrafen. Die zu öffentlichen Arbeiten Verurtheilten sollen eine Verschärfung ihrer Strafe entweder durch wöchentliche oder monatliche Züchtigungen auf öffentlichem Platze oder dadurch erleiden, dass man sie an den Karren anspannt, auf welchem das Korn zur Mühle geführt wird; und da

man mit diesem Karren täglich drei Fahrten mit je sechs Kornsäcken unternehmen kann, so kann der Sträfling in einem Jahre nach Abzug von 65 Feiertagen, 5400 Säcke auf diese Art befördern, woraus dem Staate, den Sack zu 20 Soldi gerechnet, ein bedeutender Nutzen erwachsen würde.

Man soll, sagt das Gutachten, die der Besserung fähigen Sträflinge abgesondert von den Unverbesserlichen halten; die Spieler — welche bis dahin mit einer Geldstrafe von 6000 Lire bedroht waren, dieselbe aber in den seltensten Fällen zahlen konnten — soll man, wenn sie wohlhabend sind, mit Anhaltung im Kerker bestrafen, wenn sie mittellos sind, zu Arbeiten anhalten und immer von den Aemtern und vom Bezuge der Armenunterstützungen ausschliessen; einheimische Müssiggänger sollen auf ein Jahr zu Arbeiten verhalten, fremde gezüchtigt und sohin aus dem Lande gejagt werden; für die Armen sorgt man bereits und könne noch besser sorgen.

Das vom 26. März 1776 datirte Gutachten des Mailänder Fiscalamtes über die Todesstrafe lautete dahin, dass dieselbe nur in jenen Fällen zur Anwendung gebracht werden soll, in welchen keine andere Strafart die Bürger zu schützen und von den Verbrechen abzuhalten im Stande ist. Die zu häufige Anwendung schwäche die Kraft dieser Strafe ab; sie solle daher nur auf

die ärgsten Verbrechen gesetzt sein. Da aber Diebstähle und Raubanfälle die im Mailändischen Gebiete am häufigsten vorkommenden Verbrechen sind, wegen welcher man in den vergangenen Jahren zu ausserordentlichen Massregeln und verschärften Todesstrafen die Zuflucht hat nehmen müssen, so sei gegen diese Arten von Verbrechen die grösste Strenge und die Beibehaltung der Todesstrafe unbedingt nothwendig.

Nachdem dieses Gutachten des Fiscalamtes an den Mailänder Senat gelangt war, wurde hierüber im Senate ein von dem Vorstande dieser Körperschaft, von Gabriele Verri, verfasstes Votum vorgetragen. Verri kam darin zuvörderst, so wie es auch der Mantuaner Justizrath und das Fiscalamt in Mailand gethan hatten, nochmals auf die Frage der Tortur zurück; er leitete seine Ausführung hierüber mit der jedenfalls sehr merkwürdigen Bemerkung ein, dass, nachdem eine Erörterung dieser Frage im Allgemeinen durch das Edict, welches die Tortur abgeschafft hat, ausgeschlossen sei, er sich darauf beschränken müsse, die gesetzlichen Grenzen zu bezeichnen, innerhalb welcher man dem Gebrauche des Landes und der Erfahrung gemäss die Tortur dennoch beibehalten könne.

Ueber die Todesstrafe bemerkte Verri,

dass die vielen Diebe ohne dieselbe nicht in Schranken gehalten werden könnten; sie seien jedem Laster ergebene Menschen, welche nach der Entlassung aus den Gefängnissen, aus den Galeeren und aus der Zwangsarbeit, weil sie eben diese Strafen nicht fürchten, immer wieder dem Verbrechen sich zuwenden. Man könne zwar diese Strafen mit Züchtigungen, mit Ketten, mit Fasten verschärfen, dann aber ermatten die Sträflinge, werden zur Arbeit untauglich und die Gefängnisse verwandeln sich in Krankenhäuser. Schaffet den Galgen ab, ruft Verri aus, und dem Verbrechen ist dann jede Abschreckung benommen.

Nichtsdestoweniger sei er nicht der Ansicht, die Todesstrafe für alle bis dahin damit bedrohten Verbrechen beizubehalten; dieselbe solle, wie es der Senat ohnehin zu thun pflege, nur auf die schwersten Verbrechen verhängt werden. Welche Strafe könnte man auch, fragt Verri, auf die schwersten Verbrechen statt des Todes setzen? Man habe ja schon einmal vorgeschlagen, den berüchtigten Dieben beide Hände abzuhaue und dieser Vorschlag habe gefallen; allein man habe auch diese Strafe nicht weiter anwenden können, weil der Verstümmelte, aus Noth zum Stehlen gezwungen, sich künstliche Hände setzen liess und mit ihrer Hilfe wirklich stahl und somit den Beweis lieferte, dass man

die Verbrecher hängen müsse, wenn man sie unschädlich machen wolle.

Was die anderen Strafen betrifft, welche im Gegensatze zu der die ordentliche Strafe genannten Todesstrafe ausserordentliche hiessen, weist Verri darauf hin, dass die zunehmende Ueberfüllung der Gefängnisse eine Erweiterung derselben und die Ermittlung einer ausreichenden Abhilfe nothwendig erscheinen lässt. Eine solche Abhilfe liege darin, dass man die Sträflinge in die Festungen der anderen österreichischen Provinzen abgebe, wo sie ohne kostspielige Bewachung verwendet werden könnten; auch solle wieder erlaubt werden, die Verbrecher in die Nachbarstaaten zu jagen, aus denen ja auch so viele Uebelthäter auf das Gebiet von Mailand kommen.

Dieselben Fragen wurden inzwischen auch von einer Commission in Wien berathen, deren Verhandlungen Kaunitz dem Minister Firmian im Auszuge mittheilen liess. Der Mailänder Senat hatte aber zur Zeit des Eintreffens dieser Mittheilung sein Gutachten bereits erstattet und so wurde denn die ganze Verhandlung bei Seite gelegt und die Zustände, um deren Reform es sich gehandelt hatte, bestanden unverändert fort. Noch im Jahre 1783 fand sich Fürst Kaunitz durch einen speciellen Fall, in welchem ein gewisser Fontana wegen des Besitzes eines Messers mit verbotener

Form der Strickfolter unterzogen worden war, veranlasst, sein Missfallen hierüber den Behörden in Mailand auszudrücken.

Am 6. Mai 1784 gab Kaunitz dem Mailänder Gerichte den geheimen Befehl, von der Verhängung der Todesstrafe zwar abzulassen, jedoch dabei im Auge zu behalten, dass das Volk die Abschaffung dieser Strafe nicht merke und am 2. September desselben Jahres eröffnete er weiters in Erläuterung dieses seines Befehls, dass nicht vielleicht die von den Philosophen aufgestellten Theorien zur Abschaffung der Todesstrafe bewogen haben, sondern hierbei vielmehr die Erwägung massgebend gewesen ist, die an Stelle der Hinrichtung tretende Strafe sei durch ihre Dauer empfindlicher und daher geeigneter den Uebelthätern Schrecken einzuflößen.

Im nächsten Jahre, 1785, wurde das Gesetzbuch Josef's II. veröffentlicht. Die Mängel desselben machten sich bald fühlbar und die bezüglichen Bemerkungen des Mailänder Regierungsrathes wurden nach Wien mitgetheilt, worauf Kaunitz mit Erlass vom 31. August 1790 den Statthalter anwies, diese Bemerkungen zur weiteren Berathung einer Versammlung von Männern zu überweisen, „welche nebst einer nicht gewöhnlichen Bildung einen philosophischen Geist und ein scharfes Urtheil besitzen, von allem Vorurtheil

für oder gegen ein bestimmtes Sistem von Grundsätzen und Regeln frei sind und aus den alten vaterländischen Gesetzen sowie aus den neuen Gesetzbüchern von Oesterreich und Toscana frei jenes auswählen sollen, welches sie mit Rücksicht auf die Verhältnisse des Landes als gut und passend erkennen“ —; der Kaiser, bemerkte ferner Kaunitz, habe erwähnt, dass Beccaria einen der ersten Plätze in dieser Versammlung verdiene.

Mit dieser Berathung wurden sohin, ausser Beccaria, Folgende beauftragt: die Hofrätthe Dr. Giuseppe Croce und Marchese Matteo Ordogno di Rosales, der Präsident des Gerichtshofes erster Instanz Barnaba Maineri, der Appellationsrath Dr. Carlantonio Pedroli und der Rath erster Instanz Dr. Francesco Appiani. Zum Vorsitzenden wurde mit kaiserlichem Decret vom 17. Februar 1791 Marchese Giuseppe Foppa bestimmt. In der 16. Sitzung dieser Versammlung, am 9. Juli 1791, kam ein kaiserliches Handschreiben zur Mittheilung, durch welches für die Berathung des strafrechtlichen Theils ein eigenes Comité unter dem Voritze des Hofrathes Morosini mit Beccaria, Risi, Scotti, Bazzetta, Borghi und Corti als Mitglieder eingesetzt wurde. Das Comité wählte Beccaria zum Referenten.

Was die Thätigkeit dieses Comité's betrifft, hat Cantù im Anhang zu seinem Werke mehrere aus dem General-Archiv in Mailand entnommene Documente veröffentlicht, eine Veröffentlichung, deren Werth durch den Umstand gesteigert wird, dass die Originale dieser Documente seither dem General - Archiv abhanden gekommen sind.

Diese Documente sind: das Gutachten des Beccaria über die Bestimmungen des Strafgesetzbuches hinsichtlich der sogenannten politischen Verbrechen — die Protocolle der Sitzungen des genannten Comité's vom 22. und 24. Jänner und der Mailänder Staats-Congregation vom 17. Februar 1792 und das Gutachten des Assessors Giuseppe Pasquali einerseits und der Comité-Mitglieder Scotti, Beccaria und Risi andererseits über die Todesstrafe.

Das Interesse, welches namentlich das erste und das letzte dieser Documente sowohl mit Rücksicht auf den Gegenstand, als auch mit Rücksicht auf den Verfasser und beziehungsweise Mitarbeiter erwecken, möge ihrer nachfolgenden vollständigen Wiedergabe zur Rechtfertigung dienen.

VIII.

Kurze Betrachtungen

über das allgemeine Gesetzbuch über die Verbrechen und Strafen, in so weit dasselbe von den politischen Verbrechen handelt.

Ich schreibe diese Betrachtungen, um dem Befehle Eurer Excellenz zu gehorchen, mit um so mehr Vertrauen, als dieselben an Sie allein, der alles über mich vermag, gerichtet sind und als dieses Gesetzbuch, obwohl es an der Spitze den erlauchten Namen des Fürsten trägt, hierlands noch Seiner Sanction entbehrt; ich werde meine Betrachtungen in der bestmöglichen Form, welche die bekannten Umstände, in denen ich mich befinde, die Kürze der Zeit und die Menge der Amtsgeschäfte zulassen, in der Form einfacher Anmerkungen darlegen.

Im §. 1 des zweiten Theils, welcher von den politischen Verbrechen handelt, bemerke ich, dass als solche nur diejenigen Verbrechen, die im Gesetzbuche selbst als politische Verbrechen bezeichnet werden, alle anderen Gesetzesübertretungen aber nach den hierüber bestehenden besonderen Verordnungen zu behandeln sind. Es scheint also, dass diese letzteren

in die Classe der politischen Verbrechen weder gerechnet werden können, noch gerechnet werden müssen *). Da aber die bestehenden besonderen Verordnungen so zahlreich, verschieden und verworren und die in denselben verhängten Strafen fast durchwegs Geldstrafen sind, so scheint diese Bestimmung mit jener des §. 10, welche für die politischen Verbrechen, mit Ausnahme des verbotenen Spiels, alle Geldstrafen ausschliesst, nicht leicht in Uebereinstimmung gebracht werden zu können.

Man muss also sagen, dass es drei Classen von Verbrechen gibt: Criminalverbrechen mit längeren und schwereren Strafen, politische Verbrechen mit, wenigstens der Dauer nach, geringeren Strafen, Verbrechen gegen die besonderen Verordnungen mit Geldstrafen. Hierüber bemerke ich vor-

*) §. 1: „Was als ein politisches Verbrechen zu behandeln sei, muss einzig durch gegenwärtiges Strafgesetz bestimmt werden. Die in diesem Gesetze nicht ausdrücklich genannten Handlungen gehören unter die politischen Verbrechen nicht. Dennoch werden auch die übrigen gesetzwidrigen Handlungen von der öffentlichen Aufsicht nicht unbeobachtet, noch bei ihrer Entdeckung straflos bleiben, sondern nach den hierüber bestehenden besonderen Verordnungen behandelt werden.“

erst, dass der grösste Theil dieser bloss mit Geldstrafen zu belegenden Verbrechen der dritten Art bereits in die Classe der politischen Verbrechen eingegriffen und dort angegeben und dass daher der Vorbehalt am Schlusse des §. 1 unnöthig ist. Zweitens bemerke ich, dass, wenn es viele Verbrechen dieser Art geben sollte, welche unter die politischen nicht aufgenommen wären, der in dem königlichen Proclame an der Spitze des Gesetzbuches angegebene Zweck nicht erreicht wird, der Zweck nämlich der strafenden Gerechtigkeit eine bestimmte Richtung zu geben, bei Verwaltung derselben alle Willkühr zu entfernen, zwischen Criminal- und politischen Verbrechen eine anständige Grenzlinie auszuzeichnen, zwischen Verbrechen und Strafen das billige Ebenmass auf eine Art zu treffen, dass der Eindruck der letzteren nicht blos vorübergehend sein möge.

Diese erhabenen und des Monarchen, der sie aufstellte, würdigen Grundsätze geben mir den Muth den Wunsch zu äussern, dass im Gesetzbuche das Wesen des Criminalverbrechens von jenem des politischen Verbrechens genau hätte unterschieden werden sollen.

Mir scheint es, dass, da man zwischen Verbrechen und Verbrechen einen Unterschied machen muss, unter Criminalverbrechen jenes Verbrechen verstanden werde müsse, welches so beschaffen ist,

dass es, wenn es nicht bestraft und unterdrückt wird, geradezu die Zerstörung des gesellschaftlichen Verbandes bezweckt, und dass man unter einem politischen Verbrechen jene Uebertretung oder Schuld verstehen könne, welche, indem sie in den gesellschaftlichen Verband Unvollkommenheit bringt, nur mittelbar auf die Zerstörung desselben hinzielt.

Diese Unterscheidung angenommen, erkenne ich gleich die ganz verschiedenen Grundsätze, nach welchen die eine und die andere, die Criminal- und die politische Strafgesetzgebung geregelt werden müssen; denn bei den Criminalverbrechen muss man mehr das Beispiel als die Besserung des Individuums im Auge haben, während man umgekehrt bei den politischen Verbrechen mehr die Besserung als das Beispiel bezwecken muss, ob schon man sowohl bei der einen als bei der anderen Art der Verbrechen auf beide Strafzwecke Rücksicht zu nehmen hat.

Da die politischen Verbrechen mehr Fehltritte und Uebertretungen als wahre Verbrechen sind, so muss man sie als Handlungen betrachten, welche den Menschen vorbereiten, wirklich verbrecherisch und der öffentlichen Infamie würdig zu werden und keine andere Bestimmung zu haben, als Anderen ein Beispiel zu werden; sie müssen daher mit jenen Mitteln bestraft werden, welche die wirk-

samsten zu dem Zwecke sind, um einen Bürger, welchen das Strafgesetz erhalten möchte und des Beispiels wegen zu verlieren nicht gezwungen ist, zu bessern und zu zügeln.

Da als Consequenz hiervon die Criminalstrafen vielmehr dazu dienen sollen, um ein empfindliches, bleibendes Beispiel und einen nicht augenblicklichen, sondern immerwährenden Schrecken zu bewirken, so ist es gut, dass die Todesstrafe gänzlich abgeschafft und dieselbe durch lange und schreckliche Strafen nach Massgabe des Verbrechens ersetzt werde. Da hingegen die politischen Strafen zuvörderst zur Besserung und erst in zweiter Linie zum Beispiele dienen müssen, so müssen sie so bemessen werden, dass das Beispiel die Besserung, welche ihr Hauptzweck ist, nicht beeinträchtigt und müssen daher von einer ganz anderen Beschaffenheit als die Criminalstrafen sein, nämlich weit milder, weniger andauernd, und, so weit als möglich, nicht infamirend, weil die einmal hervorgerufene Infamie alle Hoffnung auf Besserung, die man von den politischen Strafen verlangen will und verlangen muss, vernichtet.

Ich kann es nicht unterlassen, einen anderen sehr wichtigen Unterschied zwischen den politischen Verbrechen und Strafen und den Criminal-Verbrechen und Strafen, welcher aus meiner obenerwähnten Unterscheidung hervorgeht, bemerklich zu machen.

Die auf Zerstörung der Gesellschaft abzielenden Criminalverbrechen sind der Art, dass zu ihrer Characterisirung positive Gesetze nicht nothwendig sind, weil sie schon von dem Naturrechte und dem Rechte der Völker als solche qualificirt, unter jeder Zone, zu allen Zeiten, unter allen Regierungsformen, bei allen gebildeten und nicht barbarischen oder wilden Nationen beinahe auf gleiche Weise anerkannt und verabscheut sind. Die politischen Verbrechen hingegen, welche die Gesellschaft zu verderben oder zu verführen, nicht aber zu zerstören bezwecken, leiten ihre hauptsächliche Qualification von den positiven Gesetzen her, welche letztere mit den Zeiten, mit den Zonen, mit den Regierungsformen, kurz mit allen Zuständen der Nationen sich ändern und sich ändern müssen; und wenn hinsichtlich der Criminalverbrechen die fast unüberwindliche öffentliche Meinung beinahe eine gleiche ist, muss sich dieselbe hingegen hinsichtlich der politischen Verbrechen mit allen Aenderungen der Gesellschaft selbst ändern; auf diese öffentliche Meinung kann aber der Herrscher keinen eigentlichen, unmittelbaren, sondern durch zweckmässige Gesetze nur einen mittelbaren Einfluss ausüben *).

*) Ein wesentlich gleiches Princip ist hinsichtlich der mit der strafgerichtlichen Verurtheilung gesetzlich zu verbindenden Ehrenfolgen in der

Es schien mir angezeigt, diese allgemeinen Betrachtungen darzustellen, weil sie mir mit den obenerwähnten sehr weissen Grundsätzen des königlichen Edictes in Uebereinstimmung zu stehen schei-

neuesten Zeit mit besonderer Rücksicht auf die gegenwärtige Uebergangsperiode der österreichischen Strafgesetzgebung in folgender Stelle ausgesprochen worden: „Der Staat kann zur Strafe zwar Ehrenrechte, nicht aber die Anerkennung der persönlichen Achtbarkeit in der öffentlichen Meinung kraft des Gesetzes entziehen. Welchen Einfluss der Verlust oder die Schmälerung der Rechte auf die Ehre selbst habe, das ist weit mehr von dem moralischen Ausspruche der öffentlichen Meinung und gesellschaftlichen Umgebung des Bestraften, als von dem Gebote oder Verbote der Strafgesetzgebung abhängig. Nur wenn das Volksrechtsbewusstsein und die Ueberzeugung der Wissenschaftlichen im Lande mit dem Gesetze über die entehrenden Strafen in dem rechten Einklange stehen, wird die Macht der öffentlichen Meinung die Urtheile der Strafgerichte über die Rechtsfolgen der entehrenden Verbrechen mit ihrem moralischen Gewichte unterstützen.“ (Dr. W. E. Walberg, „Die Ehrenfolgen der strafgerichtlichen Verurtheilung.“ Wien 1864.)

nen. Es sei mir jedoch hervorzuheben erlaubt, dass, obwohl diese Grundsätze in vielen, ja in den meisten Artikeln und vorzugsweise in der allgemeinen Eintheilung der politischen Verbrechen und in den einleitenden und grundsätzlichen Artikeln eingehalten worden zu sein scheinen, ein Gleiches bei vielen anderen besonderen Artikeln über einzelne Verbrechen und bei den bezüglichlichen dort festgestellten Strafen nicht der Fall ist.

Dass man bei den politischen und bei den Criminal - Verbrechen einen verschiedenen Grundsatz habe einhalten wollen, zeigen mir deutlich die bezüglichlichen §§. 2 des I. und II. Theils des Gesetzbuches; um Jemand eines Criminalverbrechens anzuschuldigen wird böser Vorsatz und freier Wille vorausgesetzt; zur Anschuldigung eines politischen Verbrechens hingegen setzt man eine aus freiem Willen hervorgegangene schädliche That voraus; böser Vorsatz und Schaden sind also, nach dem Gesetzbuche, zwei wesentlich verschiedene Momente; der erstere dient zur Anschuldigung eines Criminal-, der letztere zur Anschuldigung eines politischen Verbrechens.

Ein anderes bemerkenswerthes, characteristisches Moment zur Unterscheidung des politischen von dem Criminal-Verbrechen finde ich im §. 4, wo es heisst, dass der blosse Versuch keine Anschuldigung eines politischen Verbrechens zulässt; beim

Criminalverbrechen hingegen ist schon der Versuch ein Verbrechen. §. 9 *).

In der That ist, nach meinen Grundsätzen, die häufige Wiederkehr der Versuche dessen, was die Gesellschaft zu zerstören trachtet, des Beispiels wegen zu gefährlich, als dass es nicht bestraft werden sollte; so ist es aber nicht bei den politischen Verbrechen der Fall, bei welchen es sowohl für die Besserung, als auch für das Beispiel hinreicht, die

*) §. 4: „Der blosse Versuch lässt keine Anschuldigung eines politischen Verbrechens zu, dieser Versuch mag sich durch was immer für äusserliche Kennzeichen, und Anschickung geoffenbaret haben, oder aus was immer für Umständen die That in der Folge unterblieben sein mag.“

(Erster Theil) §. 9: „Obschon der Gedanke, und ein inneres böses Vorhaben allein noch keine Kriminalverbrechen sind; so ist doch zum Verbrechen auch nicht nöthig, dass die Uebelthat wirklich ausgeführet werde. Schon der Versuch der Uebelthat ist ein Kriminalverbrechen, sobald der Bösgesinnte zur wirklichen Ausübung derselben sich angeschicket, und sein Vorhaben durch äusserliche Kennzeichen, und eine Handlung offenbaret hat, die That aber in der Folge nur aus Unvermögen, aus dazwischen tretenden fremden Hindernissen, oder aus Zufall nicht vollbracht worden ist.“

That zu bestrafen, weil im entgegengesetzten Falle, wenn man nämlich auch die Versuche strafen wollte, das Heilmittel wegen der Menge der Uebertretungen schädlicher werden würde, als das Uebel selbst.

Die angedeuteten Betrachtungen vorausgesetzt, verfolge ich weiter die Spuren und den Geist des Gesetzbuches über die Beschaffenheit der politischen Verbrechen. Das zweite Capitel handelt von den politischen Strafen, welche laut §. 10 auf folgende hinauslaufen: auf die Züchtigung mit Schlägen, Ausstellung auf der Schandbühne, Arreste, öffentliche Arbeit in Eisen und auf die Abschaffung aus einem bestimmten Orte, mit gänzlicher Ausschliessung aller Geldstrafen, den einzigen Fall verbotenen Spiels ausgenommen.

Nun bemerke ich, dass beiläufig dieselben Strafen, mit Ausnahme der Kettenstrafe, in §. 21 des ersten Theiles auch für die Criminalverbrechen festgesetzt sind und dass der einzige Unterschied in der längeren oder kürzeren Dauer und in einzelnen besonderen Umständen der Haft besteht. Insbesondere sind aber die Schandbühne und die öffentliche Züchtigung solche Strafen, die, indem sie dem Sträflinge ein unauslöschliches Merkmal der Infamie aufdrücken, den Unschuldigen wohl zum Beispiele und zur Abschreckung dienen und dieselben von den Verbrechen abhalten, aber nicht zur Besserung des Sträflings, welche doch

der Hauptzweck der Strafe bei den politischen Verbrechen sein muss, führen können; die Verhängung solcher Strafen wird vielmehr, anstatt derlei Sträflinge zu bessern und auf den rechten Weg zu führen, sie nur zur Verübung grösserer und wahrer Verbrechen desshalb drängen und antreiben, weil derjenige, welcher einen in der öffentlichen Meinung und nur in derselben wurzelnden Mackel erleidet, nach und nach jede Scham verliert und immer stärkere Anlässe findet, sich den niedrigsten Leidenschaften, welche dann die Quellen der schweren und criminellen Verbrechen werden, zu ergeben. Das Gewicht dieser Erwägung nimmt um so mehr zu, als, wie ich wahrnehme, die Schandbühne und die körperliche Züchtigung ohne irgend einen Unterschied in den Personen zu machen vorgeschrieben sind, ohne Unterschied also, ob die betreffenden Personen von Adel, Amtspersonen, Handelsleute oder Handwerker sind, für welche Alle bloss der gelinde Arrest, mit dem diese Strafen nicht verbunden sind, laut den §§. 14 und 15 in den Hausarrest umgewandelt werden kann *).

*) §. 15: „In den Fällen, wo in dem Gesetze gelinder Arrest zur Strafe bestimmt ist, kann wider den Verurtheilten, welcher von Adel ist, der ein öffentliches Amt bekleidet, oder der ein Gewerbsmann von sonst untadelhaftem Lebenswandel, und gutem Leumunde ist, auch der Hausarrest verhängt werden.

Nun ist aber bei den politischen Verbrechen die Eigenschaft der Personen ein wesentliches Moment, welches bei der Verhängung der betreffenden Strafen sehr zu berücksichtigen ist.

Gering ist die Anzahl der Personen, welche sich der Criminalverbrechen schuldig machen, im Vergleiche zu der grossen Anzahl jener, welche die im Gesetzbuche angeführten politischen Verbrechen begehen oder begehen werden, weil zu diesen letzteren die Menschen durch ihre Schwächen, durch die Gewalt der Leidenschaften und durch viele andere sowohl physische als moralische Gründe angetrieben werden; es würden daher die Fälle der Anwendung der Schandbühne, der schmachvollen Haft, der körperlichen Züchtigung allzu häufig werden und die Menge dieser Fälle würde, anstatt das Volk zu bessern, es nur verschlechtern. Indem man in den Personen adeligen oder bürgerlichen Standes das Ehrgefühl vernichtet, benimmt man ihnen den vorzüglichsten Grund, aus welchem sie die Gesetze der Redlichkeit und des Staates aus eigenem Antriebe beobachten; und während man sie zur gleichen Stufe mit den Personen des niedrigsten und gemeinsten Standes herabdrückt, dringen das Verderbniss und die schlechten Sitten dieser letzteren immer mehr in die höheren Stände hinauf und finden immer weitere Verbreitung.

Es ist der Grundsatz bekannt, dass die Infamie

aus der Schuld und nicht aus der Strafe entsteht*) und dass daher die infamirenden Strafen zu jenen Uebertretungen passen, welche ihrer Natur nach in der öffentlichen Meinung die Infamie bewirken und dass dieselben hingegen zu jenen Uebertretungen nicht passen, welche die Infamie nicht bewirken. Das letztere ist nun bei dem grössten Theile der politischen Verbrechen der Fall, welche keinen bösen Vorsatz, sondern bloss einen mit freien Willen zugefügten Schaden voraussetzen und daher nicht unter die infamirenden Gesetzesübertretungen gerechnet werden können; und zu diesen sollen sie selbst dann nicht gerechnet werden, wenn auch etwa eines oder das andere dieser Verbrechen irgend einen minderen Grad von Infamie in der Person des Schuldigen wirklich bewirken sollte, soll es überhaupt wahr sein, dass der Zweck der politischen Strafen der sei, den Schuldigen zu bessern und von der Verübung grösserer Verbrechen abzuhalten.

Ich finde es nicht sehr unpassend, dass bei den Criminal - Verbrechen, welche meistens eine

*) „Le crime fait la honte et non pas l'échafaud“ ein berühmter Vers Corneille's; die Theresiana stellte den gleichen Grundsatz an die Spitze der Artikel 10 und 103. (S. Wahlberg a. a. O. S. 3.)

grosse Bosheit und Verworfenheit voraussetzen und daher einen hohen Grad von Infamie bewirken, die Adeligen ebenfalls einer gleichen Strafe mit dem Plebejer unterworfen sind. Die Personen höheren Standes setzen sich durch die Verübung von dergleichen Verbrechen selbst herab und es kann daher eine infamirende Strafe verhängt werden, obschon es wahr ist, dass die schmachvollen und andauernden Strafen, die statt der Todesstrafe eingeführt wurden, auf die unschuldige Familie des Sträflings, welcher nothwendigerweise daraus die Infamie erwächst, einen längeren und empfindlicheren Eindruck ausüben. Die Menschen sind ferner um so grösserer Vortheile der Gesellschaft theilhaftig, je höherem Stande sie angehören und wenn sie ein gleiches Criminalverbrechen verüben wie ein Plebejer, begehen sie dadurch schon ein schwereres; wenn man daher über sie die gleiche Strafe verhängt, so verhängt man dadurch eigentlich schon eine schwerere, wie es auch gerecht ist, weil man im Adeligen eine grössere Bosheit voraussetzt; so stellt sich die Strafe von selbst in das richtige Verhältniss zum Verbrechen.

Bei den politischen Verbrechen hingegen, welche keinen bösen Vorsatz, sondern einen freiwillig zugefügten Schaden voraussetzen, weder geradezu die Zerstörung der Gesellschaft bezwecken, noch das Naturrecht verletzen, bloss culpose und nicht Rechts-

verletzungen aus dolus sind, welche ferner, um sich der Ausdrücke des römischen Rechts zu bedienen, nicht Maleficia, sondern quasi Maleficia sind, beiden politischen Verbrechen also muss man sehr viele Rücksicht auf den Stand der Personen nehmen, weil der Stock, welcher einen Handlanger zur Besserung führen kann, einen Adligen, einen ehrlichen Geschäftsmann und jedwede anständige Person kränkt und vernichtet und die ganze Familie des Bestraften mit der traurigsten Schande überhäuft. Die Strafe ist dann nicht mehr dem Verbrechen angemessen, sondern weit schwerer als dasselbe, weil der Schaden, den die Strafe bewirkt, unvergleichlich grösser als der Schaden aus der Uebertretung ist.

Ein anderer grosser Uebelstand, welcher aus der Androhung allzu schmachvoller und infamirender Strafen für die politischen Verbrechen entsteht, liegt in dem Schrecken und in der Befangenheit, welche die Veröffentlichung eines solchen Strafgesetzes unter den Bürgern hervorbringen würde. Der grösste Theil der Menschen hat die Ueberzeugung schwere und criminelle Verbrechen nicht begehen zu wollen und fürchtet sich auch nicht so leicht solcher Verbrechen fälschlich angeschuldigt zu werden, weil die Vorschriften über den Criminalprocess den Unschuldigen allen Schutz biethen; ein Gleiches gilt aber hinsichtlich der politischen

Verbrechen nicht; Alle durchblicken die Leichtigkeit dieselben zu begehen, eine Leichtigkeit die um so grösser ist, je häufiger die Fälle und die Umstände sind, in welchen man überhaupt ein politisches Verbrechen, bei welchem ein aus freiem Willen zugefügter Schaden zur Anschuldigung des Geklagten hinreicht, begehen kann. Die übermässige Zahl solcher Verbrechen, welche in einer grossen und daher verdorbenen Gesellschaft vorkommen müssen, macht die möglichste Abkürzung der Prozesse und Beschleunigung in der Abwicklung der Rechtsfälle nothwendig, weil im entgegengesetzten Falle Strafflosigkeit eintreten und der Zweck des Strafgesetzes vereitelt werden würde; daher ist ein Jeder um sich selbst besorgt, fürchtet den Hass irgend eines Verläumders, sieht in Jedem einen Angeber und fürchtet durch einen summarischen Process das Opfer entweder fremden Hasses oder eigener Unbedachtsamkeit zu werden. Aus dieser allgemeinen Furcht und aus diesem allgemeinen Misstrauen entstehen die Laster, welche die Gesellschaft mit ihren nicht minder verborgenen, als wesentlich schädlichen Einflüssen verderben und alle diejenigen, welche sich denselben entziehen können, thun es. Wenn auch darob in einem sanften und unterthänigen Volke kein Aufruhr und Tumult entsteht, so tritt doch gewiss eine unmerkliche, vielleicht aber auch plötzliche Auswanderung ein, welche

um so leichter ausführbar ist, wenn dieses Volk, wie es eben bei uns der Fall ist, sehr zahlreich, aber auf ein enges Gebiet beschränkt und vom Auslande umgeben ist, welches letztere wegen der mit demselben bestehenden fortwährenden Verbindungen die Auswanderer zum grossen Schaden unserer Landwirthschaft und mit schwerem Verluste für unsere wiederauflebende Industrie aufzunehmen nicht ermangeln würde.

Das Mailändische Volk ist im Vergleiche zu einigen seiner Nachbarvölker sanft, gehorsam und nicht störisch; es ist aber bequem und leicht entmuthigt. Es bedarf der Aufmunterung und einer besseren Erziehung, worauf die väterlichen Vorkehrungen des Herrschers fürwahr auch hinzielen. Die nothwendige Menge politischer schmachvoller Strafen würde die Wirkungen dieser Vorkehrungen zerstören und ganz entgegengesetzte hervorbringen.

Zwei andere auf die örtlichen Zustände unseres Landes gegründete Erwägungen bewegen mich gegen die Aufnahme allzu erniedrigender und infamirender Strafen in das Gesetzbuch der politischen Verbrechen und Strafen Vorstellungen zu machen. Die erste Erwägung ist die, dass ein grosser Theil unseres Adels und unserer bürgerlichen Familien eine ansehnliche Menge liegender Güter und Viele sogar den grösseren Theil ihres Vermögens im Auslande besitzen; doch leben sie bei

uns aus Liebe zum Vaterlande, aus wahrer Anhänglichkeit an das hohe Herrscherhaus, wegen der eingegangenen verwandtschaftlichen Beziehungen und wegen der angenommenen Gewohnheiten. Aber alle diese Bande könnten gelöst werden, wenn eine, wenn auch unbegründete Furcht allzu leicht den vorerwähnten Strafen verfallen zu können ihre Gemüther überkommen würde; der Schaden könnte unersetzlich sein und doch durch einige Milderung der politischen und einzelner Criminal-Strafen vermieden werden.

Die zweite Erwägung betrifft die unter die politischen aufgenommenen infamirenden Strafen. Es sind nämlich die aus dem Verhältnisse der Verwandtschaft, aus Heirathen, aus Geschäften aller Art sich ergebenden Beziehungen zu unsern vielen Grenznachbarn allzu gross, als dass die traurigen Folgen der infamirenden Strafen nicht auch mit Rücksicht auf diese Beziehungen in reifliche Erwägung gezogen werden sollten. Ein Fürst kann zwar, wenn er ein grosses und weit ausgebreitetes Volk beherrscht, bis zu einem gewissen Punkte auf die Meinung seiner Unterthanen durch die Gesetze einwirken; auf keine Weise aber kann er die Meinung jener Völker beeinflussen, welche anderen Regierungen oder Fürsten unterworfen sind. Unsere Lage ist nun eben der Art, dass, indem wir das Glück haben von einem mächtigen Mo-

narchen beherrscht zu werden, doch nicht alles dasjenige, was in seinen weiten deutschen Ländern, in Böhmen und Ungarn anwendbar ist, auch uns zusagen kann, uns, die von allen Seiten von fremden Völkern umgeben sind, welche wegen der vielen und engen Verbindungen, die wir mit ihnen haben, auf die öffentliche Meinung massgebend einwirken; es lassen sich also die allgemeinen Gesetze eines grossen Reiches hier nicht leicht ohne die Gefahr einführen, dass daraus Nachtheile entstehen, welche weit bedeutender sind, als die beim Entwurfe eines allgemeinen Gesetzbuches in Aussicht genommenen Vortheile.

Wegen aller bisher hervorgehobenen Umstände würde es mir angezeigt erscheinen, die politischen Verbrechen und Strafen auf engere Grenzen zu beschränken, als es im Gesetzbuche der Fall ist; hinsichtlich der Verbrechen würde ich dieselben auf diejenigen rein culposen Handlungen und Uebertretungen einschränken, welche keinerlei Böswilligkeit, Gewaltthätigkeit, offene oder listige Verführung zum Bösen in sich schliessen, sondern aus blosser Laune, aufgeregter Phantasie aus formellen Ungehorsam Jenen gegenüber, welchen das legitime Recht zum Befehlen zusteht, entspringen, mit einem Worte auf jene Handlungen, welche eine Hinneigung zum Verbrechen, aber nicht wirklich ein solches selbst sind, und auf alle jene anderen, welche, obschon sie die

Ordnung der Gesellschaft stören, doch keinen unmittelbaren Angriff auf dieselbe enthalten. Die politische Strafgesetzgebung sollte also das Uebel in seinem Entstehen unterdrücken, den Unbedachtamen, welcher sich zu den schweren Verbrechen hinneigt, zügeln, die kleinen und täglichen Uebertretungen mit strenger Milde hintanhaltend und der politische Gerichtshof sollte ein würdevoller Vater und nicht Richter sein, die menschlichen Handlungen nicht rächen, sondern bessern. Eben so zweckmässig wäre eine Beschränkung der Strafen auf den Arrest oder die Haft von längerer oder kürzerer Dauer innerhalb der im Gesetzbuche über die politischen Strafen weise festgesetzten Grenzen, wobei auf den Umstand Rücksicht zu nehmen wäre, dass die Arreststrafe nach Massgabe des Standes der Personen entweder zu Hause oder aber in einem vom Criminalgefängnisse durchaus gesonderten Gefängnisse zum Vollzuge komme; auf die gänzliche oder zeitliche Enthebung vom Amte; auf die eine bestimmte Zeit andauernde Sperre der Kaufläden unter gleichzeitiger Veröffentlichung des Grundes der Sperre durch eine Kundmachung auf dem gesperrten Gewölbe; auf den Stadtarrest, die Verbannung von einem bestimmten Orte, die Verweisung auf das flache Land; endlich auf öffentliche Rügen.

Diebstahl und Betrug, öffentliche Aergernisse, die wahre und offenbare Verführung ordentlicher

Personen zu schlechten Sitten finde ich in das politische Strafgesetzbuch aufgenommen. Da aber diese Handlungen eine wirkliche Bosheit voraussetzen, so sollten sie in das Criminalgesetzbuch einbezogen und mit grösseren als die von mir oben in Vorschlag gebrachten, jedoch mit geringeren als die im §. 21 des ersten Theils vorgeschriebenen Strafen bedroht werden. Den ersten Fehltritt in dieser Gattung von kleineren aber doch wahren Verbrechen sollte man zwar nicht nach den Criminalgesetzen, sondern nach den milderer politischen Gesetzen behandeln, weil eine solche erste Uebertretung, wenn sie auch aus bösem Willen erfolgte, doch keine bleibende Böswilligkeit voraussetzt und die Hoffnung der Besserung des Individuums nicht benimmt. Die Rückfälligen jedoch können gewiss nicht von demselben Gesichtspuncte aus behandelt werden; sonst würde die Rückfälligkeit gemäss den Bestimmungen des Gesetzbuches die Strafbarkeit nicht immer verdoppeln und niemals den Uebergang in die Kategorie der Criminalverbrechen bewirken, obschon gerade die Rückfälligkeit eine eingewurzelte und offenbare, daher einer Criminalanklage würdige Bosheit voraussetzt. Diese Bemerkung findet auf die §§. 29, 30, 31 und 32, welche die Diebstähle unter 25 Gulden behandeln, Anwendung, weil die Wiederholung der Handlung zur Verschärfung der Strafe nicht

7*



in Anbetracht kommt, obschon man doch einen Dieb, welcher täglich weniger als 25 Gulden stiehlt, als einen wahren Criminalverbrecher ansehen sollte, der durch politische Strafen nicht mehr gebessert werden kann, sondern mit der Strenge der Gesetze zur Abschreckung Anderer nur gestraft werden soll.

Unter die politischen Verbrechen wird im §. 44 der Ehebruch angeführt. Hierüber muss ich bemerken, dass die Wichtigkeit das Eheband unbeschadet zu erhalten, da dasselbe eine Art von gegenseitigem Eigenthum begründet und die Grundlage des Friedens der Familien, der Erziehung der Kinder, der Sitten und socialen Verhältnisse und Successionsrechte ist, vielleicht erheischen könnte, dass dieses Verbrechen unter die criminellen aufgenommen werde. Wenn man es aber einmal für angezeigt erachtet, dessen Einreihung unter die politischen Verbrechen beizubehalten, so erscheint es doch jedenfalls zweckmässig, zwischen dem ehebrecherischen Manne und der ehebrecherischen Frau zu unterscheiden; denn diese kann einem Vater Kinder gebären, welche nicht sein sind, wo hingegen der Mann, wenn er sich mit einem freien Weibe vermischt, nicht gleichen Schaden der Gesellschaft zufügen und daher nicht gleiche Strafe verdienen kann. Ich sehe hierbei vom öffentlichen Scandale ab, zu dessen Verhinderung ich die Bestimmung des Gesetzes zweckmässig finde, dass die

Strafe nur über Verlangen des beleidigten und selbst unschuldigen Theils, welcher niemals den Ehebruch des andern Theils verziehen hat, eintreten kann.

Der §. 69 *) scheint durch die Aufnahme der Bestimmung über die Oeffentlichkeit des Aergernisses die als Verführer angegebenen Personen allzu leicht zweideutigen Anklagen der Verführung zur Ausgelassenheit auszusetzen; die Natur dieser Verbrechen ist eine solche, welche eher verheimlicht als in die Oeffentlichkeit gezogen zu werden verdient, um nicht jenes Aergerniss zu erregen, welches nach dem Geiste des Gesetzes vermieden werden sollte.

Der §. 75 verbietet allgemein die Kuppelei; dies scheint allzu strenge zu sein, weil man dieses Uebel in volkreichen Städten nicht entbehren kann, ohne Gefahr zu laufen, dass die heissblütige Jugend zur Befleckung des Ehebettes ihre Zuflucht nehme und durch unauffällige Verführung ehrenhafter Per-

*) §. 69: „Wer auf offener Strasse eine Weibsperson von unbescholtenem Rufe, die ihren Weg anständig wandelt, mit Geberden oder Reden auf eine solche Art verfolgt, welche die Verführung zur Ausgelassenheit deutlich anzeigt, ist auf Anklage der beleidigten Weibsperson als ein politischer Verbrecher zu behandeln.“

sonen sich irgend einen Weg zur eigenen Befriedigung zu erschliessen trachte. Es würde angezeigt sein, die Unzucht nur dann zu bestrafen, wenn dieselbe von einer förmlichen, Aergerniss erregenden und auf Erwerb abzielenden Verführung begleitet ist, dieselbe in den übrigen Fällen aber als ein nothwendiges Uebel hinzunehmen. Darauf scheint auch, obgleich nicht auf deutliche Weise, der folgende §. 75 hinzuweisen *).

Wenn Zeit und Umstände es mir erlaubt hätten, hätte ich jeden einzelnen Artikel prüfen und hierbei viele andere Bemerkungen machen können, welche zur Erläuterung und Milderung vieler Arti-

*) §. 73: „Wer in seiner Wohnung Unzucht gestattet, wer Verdienst und Gewinn in dem sucht, dass er Personen beiderlei Geschlechts zur Unzucht Gelegenheit verschaffet, auch wer ohne Gewinnsucht eine Weibsperson in Bekanntschaften und Gelegenheiten verleitet, durch die sie zur Unzucht verführt wird, macht sich des politischen Verbrechens der Kuppelei schuldig; wenn sie auch Freunde oder Diener desjenigen wären, wegen welches sie zur Kuppelei Mithilfe geleistet haben.“

§. 75: „Jedermann, er sei Mann oder Weib, der mit seinem Körper Gewerbe treibt und mit Unzucht sich Verdienst schafft, ist ein politischer Verbrecher.“

kel, die fürwahr mehr der gewählten Ausdrücke als ihres eigentlichen Inhaltes wegen einen grossen Schrecken in jeder Classe der Bevölkerung hervorgebracht haben, beizutragen im Stande gewesen wären. Dass dies geschehen, darüber wird sich Niemand verwundern, welcher weiss, dass die Menge weit entfernt Neues im günstigen Sinne auszulegen darin Schlechtes zu suchen bestrebt ist. Wenn es sich um neue Systeme und um neue Gesetze handelt, ist eben die Aufnahme dieser Milderungen und Erläuterungen in das Gesetzbuch von höchster Wichtigkeit, weil die Menschen, welche sich im Allgemeinen mehr von der Gewohnheit als von der Vernunft leiten lassen, geneigter sind ein grösseres aber althergebrachtes, als ein kleineres aber neues Uebel zu dulden.

Ich habe auch die von Eurer Excellenz mir anvertrauten Instructionen für die politischen Behörden über die Art des Untersuchungs-Verfahrens, der Urtheilsfällung und der Execution gegen die politischen Verbrecher gelesen und finde dieselben durchgehends passend. Es scheint mir, dass in dieser Hinsicht durch die Art der Execution die Strenge des Gesetzbuches selbst gemildert wird und ich glaube, dass auch diese Instructionen, wenn sie in einzelnen Theilen unseren Zuständen angepasst sein werden, veröffentlicht werden müssen, damit ein Jeder wahrnehme, welche Grenzen dem

Wirkungskreise der politischen Behörde gezogen sind und damit das Volk von der fälschlich gefassten Furcht abgehe, dass das politische Strafgesetz die Bürger dem Hasse und der Laune der obrigkeitlichen Personen preisgeben wolle.

Es sind mir noch einige wenige Bemerkungen vorgekommen, die mir einiger Beachtung werth zu sein scheinen.

I. Einige Erwägung dürfte der §. 10 erheischen, gemäss welchem die Aussagen einer obrigkeitlichen und beeideten, mit der Aufrechthaltung der Disciplin, Ordnung und öffentlichen Sicherheit beauftragten Person als gesetzlicher Beweis angenommen wird, wenn dieselbe den Angeschuldigten auf der That betroffen, ermahnt und verhaftet hat; und diesen Beweis stellt man den übereinstimmenden Aussagen zweier anderer, unbescholtener, beeideter, dem Angeschuldigten gegenübergestellter Zeugen entgegen. Es scheint nun durchaus nicht zulässig, dem Eide einer wenn auch obrigkeitlichen Person gleichen Werth wie zwei eidlichen Aussagen unbescholtener Personen beizulegen, mag auch der Grad noch so hoch sein, um welchen der amtliche Character des Zeugen dessen persönliche Glaubwürdigkeit erhöhen kann und dies um so mehr, da, nach dem Wortlaute des §. 10, nicht bestimmt ist, welche die obrigkeitlichen Personen sind, denen dieses Vorrecht zukommt. Diese Personen, welche

die Angeschuldigten auf der That verhaften müssen, sind niederer Stellung und haben ein Interesse, dass der Beweis des Verbrechens hergestellt werde. Diese Personen also und auch höhergestellte könnten trotz dem Eide aus Rachsucht oder aus anderen Beweggründen von einem solchen Vorrechte insbesondere bei jenen Verbrechen sehr grossen Missbrauch treiben, bei welchen der Mangel des Objectes des Verbrechens den Angeschuldigten dem Belieben bloss einer einzigen Person preisgibt.

II. Die §§. 14 und 15 verbieten den politischen Magistraten den Vollzug der Stockstrafen, der Strafe der Aussetzung auf der Schandbühne und der Ausweisung; die politischen Magistrate müssen vielmehr hierzu die Bewilligung des Provinzial-Kreisamtes, wenn der Schuldige nicht adelig oder nicht eine im Dienste des Fürsten stehende Person ist, und wenn dies der Fall ist, die Bewilligung der Provinzial-Regierung, einholen. Hinsichtlich der öffentlichen Arbeit gilt diese Beschränkung auch für die Gewerbsleute und Handwerker, falls sie sonst von unbescholtenem Lebenswandel und gutem Rufe sind. Hierüber könnte ich viele Bemerkungen machen, aber um mich kurz zu fassen, will ich nur Folgendes sagen: A) das zweideutige Urtheil über den guten Ruf und die Unbescholtenheit scheint nach dem Wortlaute des angeführten §. dem politischen Magistrate über-

lassen zu sein; es wird daher vom Belieben desselben abhängen, die Bestätigung des eigenen Erkenntnisses einzuholen; B) Stockstreiche, Schandbühne, öffentliche Arbeit sind so erniedrigende Strafen dass sie aus dem Gesetzbuche über die politischen Strafen ausgeschlossen sein sollten; wenn man sie aber durchaus darin aufnehmen müsste, so scheint für die Sicherheit der Unschuldigen oder wenigstens der nur in einem sehr geringen Grade Schuldigen nicht hinlänglich dadurch vorgesorgt zu sein, dass man die Bestätigung einer solchen Strafe dem Provinzial-Kreisamte, welches bei uns die Person des Intendanten oder in dessen Abwesenheit des Adjuncten sein würde, überlässt; denn auf diese Art kann ein Richter auf dem flachen Lande, welcher der erste politische Magistrat ist, mit der Bestätigung eines Intendanten oder eines Adjuncten einen Gewerbsmann und einen Handwerker körperlich züchtigen oder auf der Schandbühne ausstellen lassen, während bei einem Criminalverbrechen eine aus mehreren Personen zusammengesetzte Criminal-Commission eine gleiche Strafe ohne Bestätigung des Appellations - Gerichtshofes nicht verhängen kann. C) Die Adeligen ferner und die Amtspersonen können mit Stockstreichen und mit der Schandbühne, die Gewerbsleute mit öffentlicher Arbeit mit Genehmigung der Provinzial-Regierung

bestraft werden. Um Jenes nicht zu wiederholen, was ich über das Unpassende der Verhängung dieser Strafen wegen politischer Verbrechen gegen Personen adeligen und bürgerlichen Standes bereits gesagt habe, bitte ich Eure Excellenz Folgendes in Erwägung zu ziehen: es hat wohl den Anschein, dass in diesem Falle das Schicksal der Bürger von der Entscheidung einer collegialen Körperschaft abhängt; es wird aber Eurer Excellenz, wenn Hochdieselben mit Ihrem Scharfblicke die Art, in welcher das Collegium des Regierungsrathes zusammengesetzt ist, und den Einfluss der Stimmen der einzelnen Mitglieder desselben mit den analogen Verhältnissen bei den Appellationsgerichtshöfen vergleichen, gewiss nicht entgehen, dass die politischen Verbrecher sich in einer schlechteren Lage als die Criminalverbrecher befinden. Eure Excellenz sind zu grossmüthig, um mir die Kühnheit einer solchen Erwägung vorzuwerfen, welche gewiss nicht auf den gegenwärtigen Zustand anwendbar ist. Es kann aber in Zukunft der Fall sich ereignen, in welchem der erwähnte Uebelstand zu Tage tritt und Eure Excellenz wissen besser als ich, dass die Gesetze und die Gesetzbücher auf die Dauer der Zeit und nicht auf die Personen, welche gerade die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten in den Händen haben, berechnet sein müssen.

Ich habe diese Erwägungen nur desshalb nie-

dergeschrieben, weil ich es mir zur Ehre anrechne, nicht bloss jedem Befehle nachzukommen, welchen Eure Excellenz als mein Vorgesetzter an mich ergehen lassen, sondern auch jedem Winke zu folgen, den Hochdieselben als mein besonderer Beschützer und Gebieter mir geben. Uebrigens bitte ich die in diesem Schriftstücke enthaltenen Fehler und Lücken zu verzeihen und dieselben der Schwäche meiner Fähigkeiten, ferner dem Umstande zuschreiben zu wollen, dass ich lange Zeit hindurch mich mit den strafrechtlichen Gegenständen, deren Praxis mir immer gefehlt hat, nicht befasst habe, und endlich meinen gegenwärtigen Euer Excellenz wohlbekannten amtlichen und häuslichen Verhältnissen.

G u t a c h t e n

der gefertigten Mitglieder des zur Reformberathung des
Criminalsistems in der österreichischen Lombardie ein-
gesetzten Ausschusses über die Todesstrafe.

Der Criminalausschuss hat beim Entwurfe der Prolegomena zu dem neuen der kaiserlichen Genehmigung zu unterbreitenden, in Gemässheit der im dritten Absatze des kaiserlichen Decretes vom 13. August 1790 vorgezeichneten Grundlagen verfassten Strafgesetzbuche alle Strafen und die

verschiedenen Abstufungen derselben, welche in diesem Gesetzbuche vorkommen werden, anführen müssen, um sie dann im richtigen Verhältnisse auf die verschiedenen Verbrechen zu verhängen und auch darin dem löblichen Beispiele der im obgedachten Decrete als Norm vorgezeichneten österreichischen und toscanischen Gesetzbücher zu folgen.

Gleich Anfangs ist die sehr wichtige und so sehr streitige Frage aufgeworfen worden, ob unter diese Strafen auch die Todesstrafe aufzunehmen sei. Die Ansichten hierüber waren im Ausschusse getheilt, so dass es im ersten Augenblicke den Anschein hatte, dass man im Entwurfe des Strafgesetzes nicht weiter schreiten könne, wenn nicht früher die abweichenden Ansichten der allerhöchsten Beurtheilung und Entscheidung Seiner Majestät unterbreitet werden, es wäre denn, dass man eben so viele Gesetzentwürfe mit ausserordentlichem Zeit- und Arbeitsaufwande hätte verfassen wollen, als abweichende Ansichten unter den Mitgliedern des Ausschusses vorhanden waren. Man hat jedoch in Erwägung gezogen, dass ja alle Mitglieder darin übereinkommen, es müsse die Todesstrafe auf sehr wenige Verbrechen beschränkt, die blosse und einfache Verhängung derselben als die höchste Sühne angesehen werden und es seien jene fernerer Verschärfungen, welche in den alten Gesetzbüchern bei schweren Verbrechen mit der Todesstrafe ver-

bunden waren, als unnütz und grausam gänzlich auszuschliessen.

Diese Erwägung hat ohne weiters zur Einsicht geführt, dass der Ausschuss in seiner Arbeit fortschreiten könne, wenn er auf die schwersten Verbrechen die Todesstrafe verhängt, zugleich aber als Randglossen die Stimmen für die Verhängung der Todesstrafe und die Gegenstimmen für die Substitution einer anderen Strafe, als welche bei uns die Anhaltung zu einer leichteren oder schwereren öffentlichen Arbeit je nach der Schwere der Verbrechen zu betrachten wäre, ersichtlich macht. Wir drei Gefertigten waren auch der Ansicht, dass man die Todesstrafe in keinem anderen als in dem Falle der unbedingten Nothwendigkeit verhängen solle; und diesen Fall der unbedingten Nothwendigkeit haben wir bei friedlichem Zustande der Gesellschaft und bei ordentlicher Verwaltung der Justiz nur dann als vorhanden angenommen, wenn der Verbrecher, welcher auf eine Umwälzung des Staates hinarbeitet, obschon eingekerkert und sorgsam bewacht, dennoch durch seine Verbindungen mit dem Auslande oder mit dem Inlande sich noch in der Lage befinden sollte, die Ruhe der Gesellschaft zu stören und in Gefahr zu versetzen. Andere hingegen waren der Ansicht, es sei zu dem eben angegebenen Falle noch der andere hinzuzufügen, wenn der Verbrecher ausser einem an sich

schon sehr schweren Verbrechen auch des Mordes sich schuldig macht, wie der Strassenräuber, welcher mit der gewaltsamen Entreissung des Eigenthums den Angriff auf das Leben des Angefallenen verbindet. Noch Andere endlich haben es für nothwendig erachtet, die Todesstrafe auch auf andere, jedoch immer nur auf sehr schwere Verbrechen auszudehnen. Alle aber sind darin übereingekommen, dass im Falle offenen Aufruhrs, Tumults und Auflaufs die augenblickliche Unterdrückung solcher Ruhestörungen auch durch den Tod der Aufwiegler, welche Widerstand leisten, angestrebt werden könne, weil dieser Tod nicht eine gesetzliche Todesstrafe, sondern die Folge einer wahren Kriegs-Intimation ist.

Wir sind es uns selbst und dem Eifer, welcher uns für den königlichen und öffentlichen Dienst beseelt, schuldig, die Gründe in Kürze wahrheitsgetreu darzulegen, die uns zu der oben angegebenen Ansicht, welche aufrecht zu erhalten wir auch durch das combinirte Beispiel der zum Leitfaden aufgestellten Gesetzbücher Oesterreichs und Toscana's uns bewogen finden, geführt haben. Das österr. Gesetzbuch schreibt im Art. 20 des zweiten Capitels klar vor, dass die Todesstrafe nicht mehr stattfinden könne, ausser in Fällen des sogenannten standrechtlichen oder höchst summarischen Verfahrens; aus dem Zusammenhange und aus der

Vernunft ergibt sich aber deutlich, dass das standrechtliche Verfahren nur in den Fällen einer drohenden Gefahr für den Staat, wie eben bei Aufruhr und Tumult, zugelassen und zulässig ist. Das toscanische Gesetzbuch schafft im Capitel 51 die oben erwähnte Strafe für jedes noch so schwere Verbrechen ab und führt die annehmbarsten und richtigsten Gründe dafür an. Beide Gesetzbücher schliessen ferner, und dies ist hervorzuheben, die Todesstrafe auch für jene Verbrechen aus, welche sich auf was immer für unmittelbar der Person des Fürsten zugefügte Beleidigungen beziehen.

Indem wir einen Augenblick von der Autorität absehen, welche die erwähnten zwei Gesetzbücher für unsere unmassgeblichen Ansichten im höchsten Masse haben müssen, glauben wir in Uebereinstimmung mit dem einsichtsvollen Vorgange sowohl des obgedachten Artikels 51 des toscanischen Gesetzbuches, als auch mehrerer ausgezeichneten Männer, die demselben Urtheile gehuldigt haben, dass die Todesstrafe ausser in dem von uns oben angegebenen Falle nicht angezeigt ist. Erstens, weil sie nicht nothwendig und daher nicht gerecht ist; zweitens, weil sie weniger wirksam als eine lebenslängliche, von einer genügenden und wiederholten Oeffentlichkeit begleitete Strafe, und drittens, weil sie irreparabel ist.

Zur Nachweisung, dass sie nicht nothwendig

ist, genügt die Erwägung, dass, damit eine Strafe gerecht sei, dieselbe nur jenen Grad von Intensität haben soll, welcher hinreicht, um die Menschen von den Verbrechen abzuhalten. Nun gibt es aber keinen Menschen, welcher bei ruhiger Ueberlegung sich zu dem gänzlichen und ewigen Verluste seiner Freiheit entschliessen könnte, welch' Vortheil auch immer ihm aus dem Verbrechen erwachsen möge; die Intensität also der an die Stelle der Todesstrafe gesetzten Strafe ewiger Slaverei hat jenen Grad, der hinreicht, um jedes überlegende Gemüth von dem Verbrechen abzuhalten. Hierzu kommt noch, dass es der menschlichen Natur mehr zusagt, den Tod einer ewigen und erbärmlichen Slaverei vorzuziehen.

Dass aber die Todesstrafe als nothwendig angesehen werden müsse, um durch Abschreckung die schwersten Verbrechen hintanzuhalten, müsste durch Thatfachen und zwar in dem Sinne nachgewiesen werden, dass dort, wo die Todesstrafe am häufigsten war, diese Verbrechen in weit geringerer Anzahl als an jenen Orten vorkamen, in welchen die Todesstrafe weniger oder gar nicht sich in Anwendung befand. Betrachten wir nun mit dem unpartheischen und ruhigen Auge des Gesetzgebers die vergangenen Zeiten und uns ferne und nahe Länder, wo die Todesstrafe auf schwerere Verbrechen beschränkt wurde, so werden wir hingegen

finden, dass dort, wo die Strafen milder waren und eben desshalb, weil nämlich weniger Grund vorhanden war die Verbrecher mit der Strafe zu verschonen, die Strafen auch ohne Erbarmen über die Schuldigen verhängt wurden, die Zahl der Verbrechen abnahm, indem der Character der Menschen eben dem milderen Geiste der Gesetze sich nach und nach angepasst hat.

Zur Nachweisung, dass die Todesstrafe weniger wirksam als eine lebenslängliche und öffentliche Strafe ist, genügt die Erwägung, dass nicht so sehr die Schwere der Strafe als vielmehr die Unausbleiblichkeit derselben, wenn die Strafe überhaupt nur im richtigen Verhältnisse zum Verbrechen steht, das wirksamste Mittel zur Hintanhaltung der Verbrechen ist und dass nicht das schreckliche aber vorübergehende Schauspiel des Todes eines Missethätters, sondern das andauernde und wiederholte Beispiel eines seiner Freiheit beraubten Menschen, welcher mit seiner Arbeit der Gesellschaft, die er verletzt hat, Ersatz leistet, den stärksten Damm gegen die Verbrechen bildet. Diese wirksame, weil sehr oft wiederkehrende Mahnung, dass wir selbst durch die Verübung ähnlicher Missethaten in eine so andauernde und so erbärmliche Lage kommen würden, ist weit wirksamer als der Anblick des Todes, welcher sich den Menschen immer nur in dunkler Ferne und begleitet

von der Zuversicht, selbst einem solchen Lose zu entgehen, und von dem Gefühle des Mitleids für jene darbiethet, die ein solches Los gerade getroffen hat. Jedes einzelne Beispiel, welches man durch die Todesstrafe der Nation gibt, setzt ferner ein Verbrechen voraus; ein einziges Verbrechen hingegen, welches mit lebenslänglicher Slaverei bestraft wird, gibt schon unzählige, nachhaltige Beispiele; und wenn es wichtig ist, dass die Menschen häufig aus Thatfachen die Kraft der Gesetze ansehen, so dürfen die Todesstrafen nicht in spärlicher Reihe auf einander folgen; sie setzen also häufige Verbrechen voraus; es muss also die Todesstrafe, gerade um wirksam sein zu können, nicht den ganzen Eindruck auf die Menschen hervorbringen, welchen sie eigentlich hervorbringen sollte, das heisst, sie muss zu gleicher Zeit wirksam und nicht wirksam sein.

Die Todesstrafe ist auch desshalb weniger wirksam, weil dieselbe, vorausgesetzt dass sie, wie wir Alle der Ansicht sind, nur für die schwersten und grausamsten Verbrechen vorbehalten wird, nicht so leicht nach der Zahl und der Schwere der begangenen Verbrechen abgestuft werden kann, weil sie eine in einem Augenblicke vollbrachte Strafe ist und es doch anderseits am Tage liegt, dass, wie grausam auch immer ein Mord sein möge,

ein anderer Missethäter einen noch grausameren und auch mehrere begehen kann. Um der Unzükömmlichkeit auszuweichen, mit einer und derselben Strafe Verbrechen von verschiedener Schwere und Zahl zu bestrafen, müsste also die Todesstrafe in der Wirklichkeit und nicht nur dem Scheine nach mit den empfindlichsten und auserlesensten Qualen verschärft werden; auf diese Art aber würde ein gesetzliches Beispiel der Grausamkeit zu dem an sich schon inconsequenten Vorgange der Bestrafung eines Mordes durch einen anderen hinzugefügt werden.

Endlich glauben wir, dass die Todesstrafe, da sie nicht wieder rückgängig gemacht werden kann, mit der unausweichlichen Unvollkommenheit der menschlichen Beweismittel sich nicht vereinbaren lässt*). Wäre auch die Todesstrafe gerecht, wäre sie auch die wirksamste unter allen Strafen, so könnte sie doch nicht über einen Angeklagten gerechter Weise verhängt werden, wenn seine Schuld nicht auf eine Art ihm nachgewiesen

*) Hiermit ist der Vorwurf beseitigt, den Morellet dem Beccaria machte, weil dieser in dem Buche über Verbrechen und Strafen unterliess, die Gefahr der Verurtheilung eines Unschuldigen zu einer nicht wieder gut zu machenden Strafe als Grund gegen die Todesstrafe anzuführen.

würde, welche jede entgegengesetzte Möglichkeit ausschliesst. Dies geht aus der Irreparabilität der Todesstrafe klar hervor; wenn man aber Beweise von solcher Stärke verlangt, um über einen Angeschuldigten die Todesstrafe zu verhängen, so würde der Fall thatsächlich niemals eintreten, wo diese Strafe wirklich statthaben könnte. Man wende dagegen nicht ein, dass schon die blosse Belassung der Todesstrafe im Gesetzbuche zur Abschreckung hinreichen könne; denn ist einmal der Vollzug derselben thatsächlich aufgehoben, so ist damit auch schon die grösste Wirksamkeit des Beispiels benommen, welche in der Wahrnehmung der Unausbleiblichkeit der Strafe besteht, und es wird damit zugleich die Kraft auch der andern Strafgesetze abgeschwächt. Die Erfahrung aber und die Prüfung aller Gesetzgebungen lehren, dass die zur Verhängung der Todesstrafe als genügend angenommenen Beweismittel niemals solche waren, welche die erwähnte Möglichkeit des Gegentheiles der Schuld ausschliessen; denn weder der Beweis durch Aussage der Zeugen, wenn deren auch mehr als zwei sind, noch der Beweis durch das Zusammentreffen mehrfacher, von einander unabhängiger Verdachtsgründe, selbst wenn dieselben vom Geständnisse des Angeschuldigten begleitet sind, sind Beweismittel, welche die Grenzen einer moralischen Gewissheit, die bei genauer Betrachtung nur eine

höchste Wahrscheinlichkeit und Nichts mehr ist, überschreiten. Bei fast allen Völkern sind Fälle nicht unerhört, in welchen bloss angeblich schuldige Individuen zum Tode verurtheilt wurden, weil dieselben kraft dieser als unumstösslich angenommenen Beweismittel schuldig erschienen. Daraus wollen wir nicht für alle Fälle den Vorwurf der Unerfahrenheit, der Nachlässigkeit oder des bösen Willens der Richter, wohl aber die unzweifelhafte Unvollkommenheit des Gesetzes ableiten.

So oft man den Augen des Publicums solche fast unausweichliche Missgriffe der Obrigkeit nicht entziehen konnte und die Zeit die Unschuld der angeblichen Verbrecher schleunig zu Tage treten liess, hat man immer ein derartiges Ereigniss als ein öffentliches Unglück betrachtet und die Behörden wurden wegen einer nicht eigenen Schuld das Opfer der öffentlichen Verwünschungen. Da wir also in die Nothwendigkeit versetzt sind, bei Verurtheilung der Angeklagten der nicht immer ganz klaren Stimme der moralischen Gewissheit zu folgen, so kann zwischen einer Strafe, welche auf irgend eine Art bei Lebenszeit des Angeklagten noch rückgängig gemacht werden kann und der Todesstrafe, weil diese nach der Hinrichtung des Angeklagten nicht wieder aufhebbar ist, selbst dann kein Vergleich gezogen werden, wenn man annimmt, dass die Todesstrafe an und für sich gerecht und wirk-

samer als eine Strafe auf Lebensdauer ist; eine Annahme, der wir übrigens beizutreten weit entfernt sind. Man wird dagegen einwenden, dass auch in dem Falle, in welchem wir die Todesstrafe zulassen, der Angeklagte derselben Unzukömmlichkeit, dass nämlich das Gegentheil seiner Schuld nicht ausgeschlossen ist, ausgesetzt wird; dagegen wolle man aber in Erwägung ziehen, dass wir in dem einzigen von uns zugegebenen Falle zwischen zwei entgegengesetzten Nothwendigkeiten zu wählen gezwungen sind. Die Eine ist die, den Staat einer drohenden Gefahr des Umsturzes zu entziehen; die Andere, uns einer sehr entfernten Gefahr einen Unschuldigen zu tödten, auszusetzen. Es ist klar, dass wir durch die Lage der That-sachen gezwungen sind, von diesen zwei Gefahren die letztere zu wählen, um der ersteren zu entgehen, für deren Wahl höchstens die Nothwendigkeit des Beispiels, das ist das des Gesetzes, sprechen würde.

Es ist also nicht ein übel verstandenes Mitleid für die Missethäter, welches uns zur Unterdrückung der Todesstrafe bewegt und noch weniger treibt uns dazu etwa die Absicht, dem Gesetzgeber das Recht abzusprechen, diese Strafe, falls er sie in seiner Weisheit zur Hintanhaltung der Verbrechen für nothwendig halten würde, zu verhängen. Wenn auch wir dieselbe für nothwendig halten würden,

würden wir es vielmehr für unsere strenge Pflicht ansehen, sie in Vorschlag zu bringen und den Gesetzgeber zu bitten, dem erhabenen Beispiele nicht zu folgen, welches unser jetziger erlauchter Herrscher durch die gänzliche Abschaffung dieser Strafe in Toscana gegeben hat. Dies hätten wir um so gewisser gethan, als wir es ja gewagt haben, diese Bitte für den einen Fall zu stellen, in welchem der Schuldige, obwohl in Gewahrsam genommen, dennoch auf den Umsturz des Staates hinwirken könnte, worüber zu entscheiden jedoch nur einer über Gutachten der obersten Stelle zu erlassenden allerhöchsten Entschliessung vorbehalten werden sollte.

Bevor wir dieses unsere unmassgebliche Gutachten schliessen, halten wir es für unsere Pflicht zu bemerken, dass die von uns an die Stelle der Todesstrafe gesetzte Strafe eine hinlängliche und wiederholte Oeffentlichkeit voraussetzt; dass also ein einziges in einem Winkel der Provinz gelegenes Strafhaus nicht am passendsten scheint, um jenes von uns in Aussicht genommene wiederholte und wirksame Beispiel dem Publicum zu geben. Wir glauben also, dass es angezeigt wäre, die Strafhäuser in den verschiedenen Städten zu errichten, damit die Strafe dem Publicum vor Augen stehe.

Eine Abtheilung und Classification der Straf-

häuser wäre ebenfalls nützlich, um leichter die öffentlichen Arbeiten ausfindig machen zu können, welche zu Strafzwecken dienen könnten, und sie würde der Unzukömmlichkeit steuern, dass Verbrecher verschiedener Gattung und zu verschiedenen Strafabstufungen Verurtheilte in einem einzigen Straforte mit einander vermengt werden.

Es ist hier nicht der Ort, diese Ideen weiter auszuführen, indem auch die blosse Erwähnung derselben um so mehr genügt, als der Ausschuss Willens ist, dieselben am geeigneten Orte in die aufmerksamste Betrachtung zu ziehen; für uns ist es hinreichend, dieselben in so weit berührt zu haben als es nöthig ist, um nachzuweisen, dass die Strafe der Anhaltung zu den öffentlichen Arbeiten zum Endzwecke jeder guten Criminal-Gesetzgebung, welcher zuvörderst nach Möglichkeit die Besserung des Verbrechers, immer aber das den Unschuldigen zur Abschreckung von dem Verbrechen zu gebende Beispiel ist, sehr dienlich werden kann, und dass die Todesstrafe, wenn sie auch am schleunigsten dazu führt sich von den Verbrechern zu befreien, doch nicht die passendste zur Hintanhaltung der Verbrechen ist.

Gallarati Scotti.

Beccaria Bonesana.

Risi.

IX.

Diese eben angeführten zwei Gutachten sind die letzten bemerkenswerthen Schriftstücke, welche den Namen Beccaria's als Verfasser und beziehungsweise als Mitarbeiter tragen.

Wenige Jahre nach seiner Theilnahme an den strafrechtlichen Reformberathungen ereilte ihn der Tod. Seine beständige Furcht vor dem Alleinsein könnte auf eine richtige Ahnung seines Endes zurückgeführt werden, denn man fand ihn eines Tages leblos, vom Schlage gerührt. Es war am 28. November 1794.

Spurlos ging dieses traurige Ereigniss an den Zeitgenossen vorüber; kein Wort ehrenden Nachrufes ertönte über dem Grabe dieses beredten Vertheidigers der heiligsten Rechte der Menschheit, keine Feder stellte der Mitwelt den Verlust dar, den sie eigentlich erlitten.

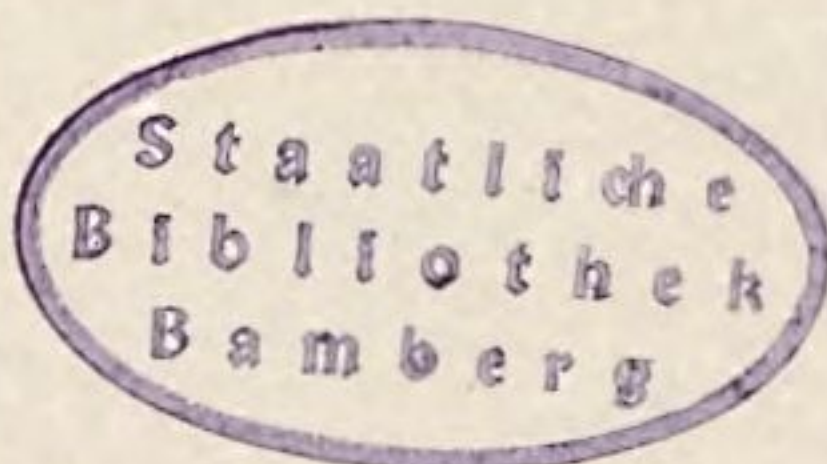
Anfangs der Gegenstand wohlverdienter Anerkennungen, aber auch massloser Angriffe, weil er es gewagt hatte, sich über die allgemeine Mittelmässigkeit zu erheben und auf andere Weise zu denken und zu sprechen, als Jene, welche — wie Cantù sich ausdrückt — den Ruhm gerade geniessen und vertheilen, hatte Beccaria in seinen späteren Lebensjahren nur das Los anderer be-

rühmter Männer getheilt, indem er der Vergessenheit seiner Mitbürger anheimgefallen war.

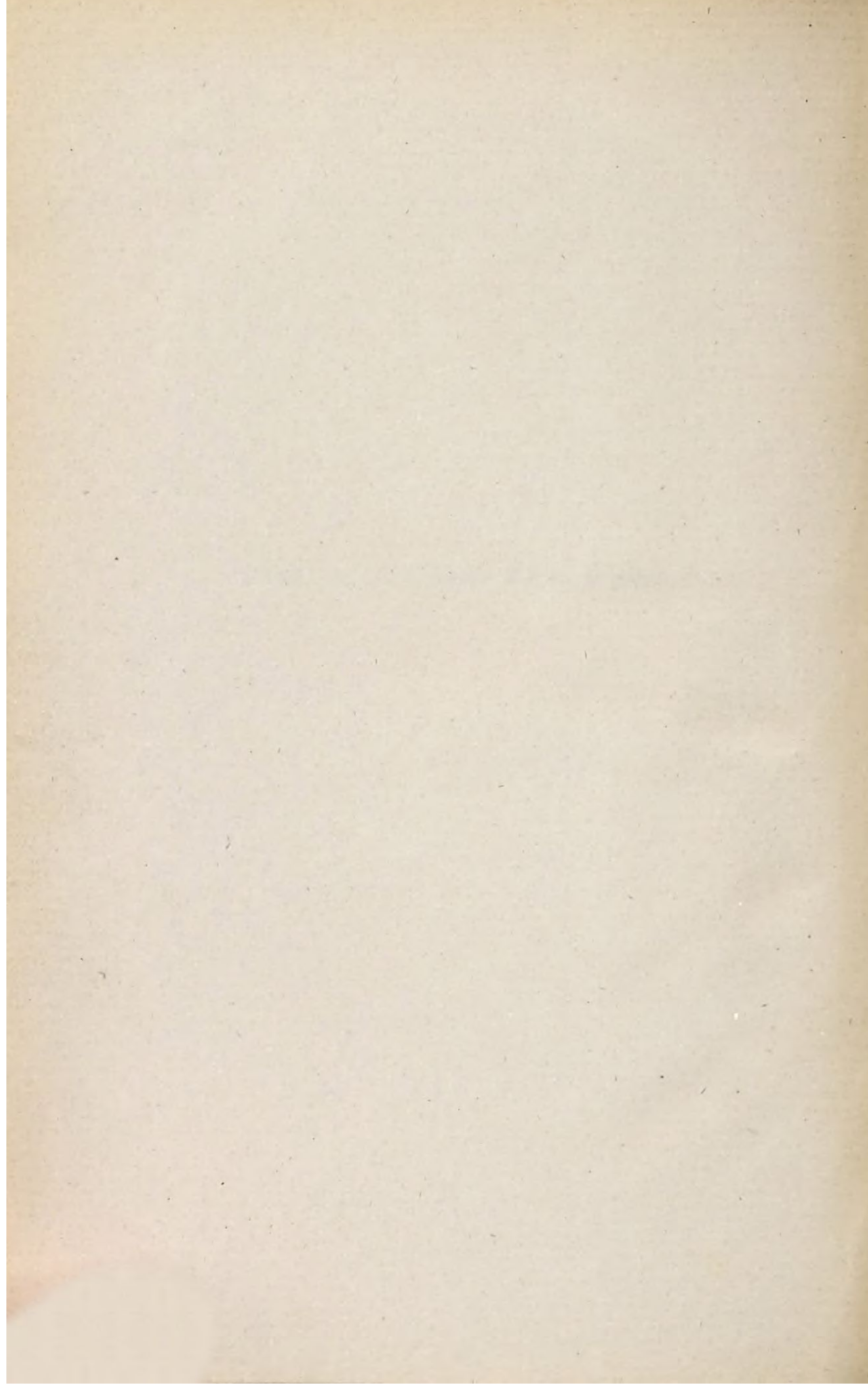
Es war übrigens sein eigenes Streben immer darauf gerichtet gewesen, die Oeffentlichkeit und selbst die gesellschaftlichen Zusammenkünfte möglichst zu vermeiden, wo lärmender Glanz ihn, den muthigen Schriftsteller aber furchtsamen Menschen hätte betäuben können. Er liebte vielmehr das ruhige Leben im engen Kreise seiner Familie und seiner Freunde, ein Leben, welches wohl auch seinem angeborenen Hange zur Bequemlichkeit am besten zusagte. Er verdanke es dem Umgange mit seinen Freunden, schrieb er an Morellet, dass er sich im eigenen Vaterlande nicht wie in einem Exil befinde.

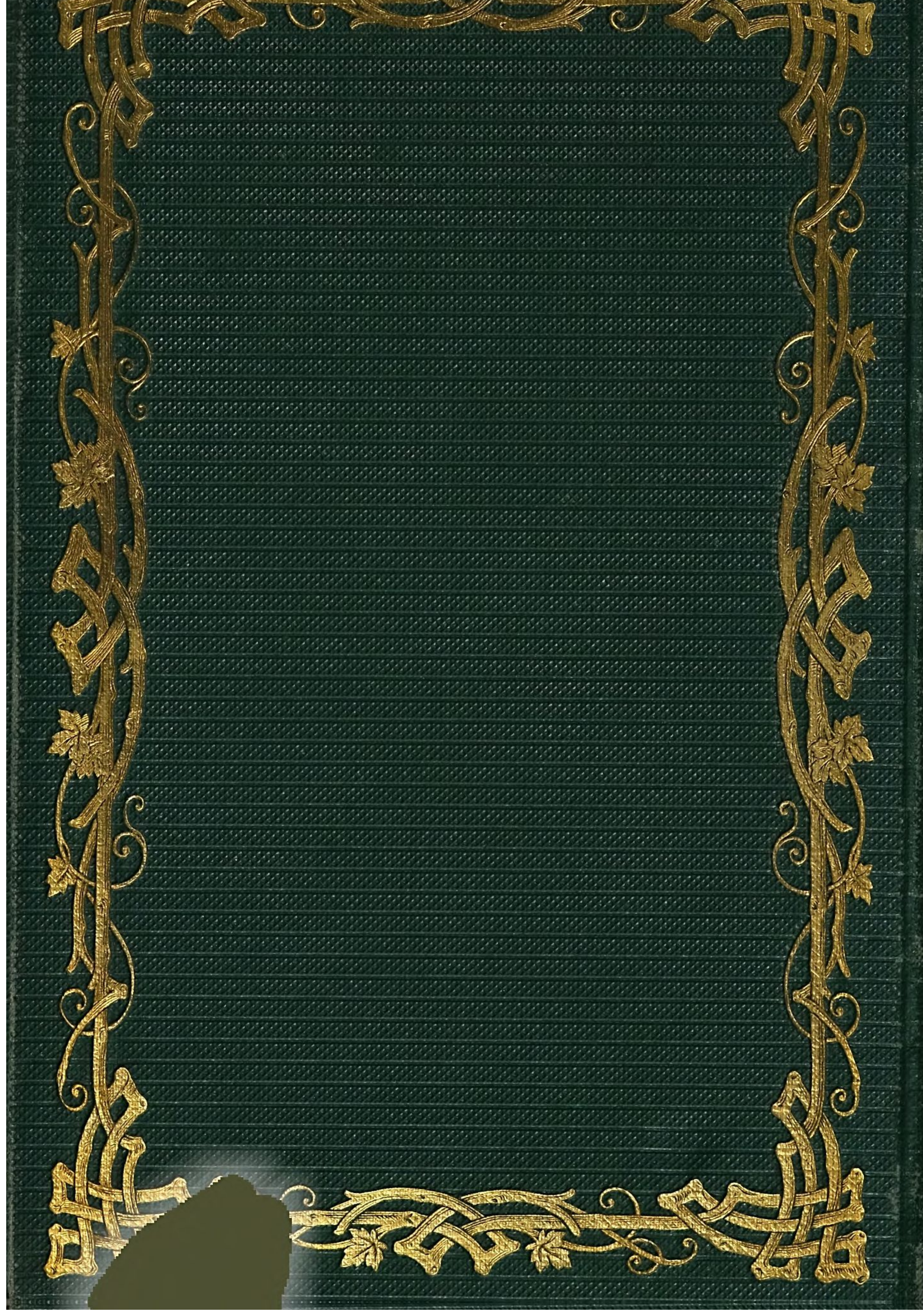
Beccaria ruht auf dem Mailänder Friedhofe bei Porte Renza; sein Grab trägt die Inschrift:

CAESARI BECCARIAE MARCHIONI
 QUI ET BONESANA
 R. VALDRASCI ET VILLA REGII FEUDATARIO
 CONSILIARIO IN PUBLICIS NEGOTIIS
 JURIS PRUDENTIAE CRIMINUM SCIENTISSIMO
 EDITISQUE INGENII MONUMENTIS
 CLARISSIMO
 QUI VIXIT A. LVI OB. IV KAL. DECEMB.
 A. MDCCXCIV
 JULIUS FILIUS
 F. C.
 PIETATIS CAUSA.



Druck von A. Pichler's Witwe & Sohn.





Rinaldini, Anton von

Beccaria Biographische Skizze nach Cesare Cantù 'Beccaria e il diritto penale'

Wien 1865

Bamberg, Staatsbibliothek -- 30.2364

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11827983-8